



Jede mit einer eigenen Geschichte

Sozialwirtschaft integriert:
Qualifizierungsperspektiven
für Migrantinnen



Inhalt

- 4 **»Wenn kulturelle Diversität als Stärke definiert wird, kann sie als Kraft für die Gesellschaft genutzt werden«**
Vorwort Bürgermeisterin Ilona Friedrich
- 7 **»Ein wichtiges Projekt der hessischen Arbeitsmarktförderung«**
Grußwort des Hessischen Ministers für Soziales und Integration
- 8 **»Sozialwirtschaft integriert« in Kassel:**
Das SoWi-Team steht für die Vielfalt in der Gesellschaft
- 10 **Khalida Anwari: »Meine Berufstätigkeit schafft für meine Familie und mich Stabilität«**
- 13 **Anita Asare: »Ich verwirkliche Dinge, die ich mir vorgestellt habe«**
- 15 **»Ein Projekt, das bundesweit Modellcharakter haben sollte«**
Interview mit Nicole Eckhardt vom Jobcenter der Stadt Kassel
- 18 **Nasrin Omar: »Es braucht Mut, um nochmals anzufangen«**
- 21 **Jamila Ibrahim Omar: »Ich habe mich zu einem Vorbild für meinen Sohn entwickelt«**
- 24 **»Wir sind die Begleiterinnen im neuen Leben«**
Ein Gespräch über das Coaching
- 30 **Fatima Al-Omari: »Ich wünsche mir, dass alle Frauen etwas aus sich machen können«**
- 32 **Terhas Males Mebrahtu: »Mein Leben war bisher eine gefährvolle Reise«**
- 35 **Die Perspektive der wissenschaftlichen Begleitung durch die Universität Kassel**
- 37 **Der »Kasseler Weg« – eine Projektbeschreibung**
- 43 **Impressum**

»Wenn kulturelle Diversität als Stärke definiert wird, kann sie als Kraft für die Gesellschaft genutzt werden«

Ein Vorwort

Bürgermeisterin Ilona Friedrich zum Modellprojekt
»Neue Chancen in der Sozialwirtschaft –
Qualifizierungsperspektiven für Migrantinnen«

Die Hälfte der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationsgeschichte sind Frauen. Als Geflüchtete suchen sie Zuflucht vor Krieg, Zerstörung und Folter, als Arbeitsmigrantinnen Alternativen zu Armut, Perspektivlosigkeit oder sexueller Verfügbarkeit. Viele Frauen kommen über den Familiennachzug, oftmals ohne Aussicht auf Berufstätigkeit; andere sind in Deutschland geboren, konnten aber Ausbildungschancen nicht ergreifen.

Neben den humanitären Aspekten, denen unsere Gesellschaft verpflichtet ist, benötigen wir die Zuwanderung, um den Mangel an Arbeits- und Fachkräften in vielen Bereichen aufzufangen, insbesondere in der Sozialwirtschaft. Dazu bedarf es der Chancengleichheit und der gesellschaftlichen Teilhabe für alle.

Wenn kulturelle Diversität als Stärke definiert wird, kann sie als Kraft für die Gesellschaft genutzt werden. Unser Modellprojekt leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

In Hinblick auf die berufliche Integration von Menschen mit Migrationsgeschichte



sind zwei Aspekte zu berücksichtigen. Oftmals entsprechen die Qualifizierungen in den Heimatländern nicht den hier geltenden Standards, meist werden vorhandene schulische und universitäre Ausbildungen in Deutschland nicht auf gleichem Niveau anerkannt.

Unbestreitbar ist, dass in diesem Kontext Männer bessere Chancen als Frauen haben, einen Arbeitsplatz zu finden. Familienarbeit, mangelnde Schulbildung, kulturelle Hemmnisse, weibliche Traditionen können Gründe dafür sein. Hier setzt das Kasseler Projekt »Neue Chancen in der Sozialwirtschaft – Qualifizierungsperspektiven für Migrantinnen« ein, das ausdrücklich für Frauen konzipiert ist. Seit dem Start im Jahr 2018 haben wir mit unseren Kooperationspartnern und der Grundfinanzierung durch das Hessische Ministerium für Soziales und Integration vielen Teilnehmerinnen den Weg zum Spracherwerb, zum Schulabschluss und zu einer beruflichen Perspektive geebnet. Bisher sind 245 Frauen in die Qualifizierung gekommen, davon jetzt aktuell 112 in eine Ausbildung und 45 in Arbeit vermittelt worden.

Seit November 2017 ist Ilona Friedrich Bürgermeisterin der Stadt Kassel, zuständig für das Dezernat für Bürgerangelegenheiten und Soziales.

Von 2009 bis 2017 stand sie an der Spitze des Fachbereichs Jugend, Familie, Senioren und Soziales des Werra-Meißner-Kreises, wo sie zuvor von 1998 bis 2008 das Jugendamt leitete.

Von 1989 bis 1998 war Friedrich Frauenbeauftragte des Werra-Meißner-Kreises sowie von 1993 bis 1997 Sprecherin der Landesarbeitsgemeinschaft der Hessischen Frauenbeauftragten.

Ilona Friedrich hat Sozialwesen und Wirtschaftspädagogik an der Gesamthochschule Kassel studiert.

»Sozialpolitik ist in meinen Augen Zukunftspolitik. Sie ist Politik für eine moderne Gesellschaft, in der es um die gleichberechtigte Teilhabe aller, um die Verbesserung der Lebenslagen von benachteiligten Bevölkerungsgruppen, um den sozialen Zusammenhalt und das Miteinander der Generationen geht.«

Es bleiben für sie die Anforderungen als Ehefrau, Mutter, Alleinerziehende bestehen. In der Projektentwicklung wurde daher berücksichtigt, dass während der Qualifizierung Zeit und Raum auch für diese Aufgaben vorhanden sein müssen. Ein intensives Einzelcoaching begleitet die Teilnehmerinnen während der gesamten Projektteilnahme. Gerade in Phasen, in denen sie sich besonders schwierigen Herausforderungen stellen müssen, stärkt das den Durchhaltewillen.

Zunächst bis Dezember 2022 befristet, hat das Land Hessen inzwischen die Verlängerung und die entsprechenden Mittel für »Neue Chancen in der Sozialwirtschaft – Qualifizierungsperspektiven für Migrantinnen« bis ins Jahr 2025 bewilligt. Dort wie hier wird es als ein Modellprojekt angesehen.



Wir möchten Sie mit dieser Publikation über den – wie wir inzwischen mit Stolz sagen können – erfolgreichen »Kasseler Weg« informieren und zur Nachahmung anregen. Eine Darstellung des Projekts und seiner Eckdaten finden Sie ab Seite 37.

Die Hauptpersonen sind die Projektteilnehmerinnen

Zu unserem »Wir« gehören vor allem die Frauen, die sich im Projekt qualifizieren oder es mit einer Möglichkeit zum Berufseinstieg bereits abgeschlossen haben. Sie sind die Hauptpersonen in dieser Publikation. Sechs Teilnehmerinnen berichten über das Leben in ihren Herkunftsländern, den Weg nach Deutschland und ihre Erfahrungen. Sie erzählen von sich, lassen Nähe zu, weil sie als die Menschen wahrgenommen werden möchten, die sie sind: jede mit einer eigenen Geschichte. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch, eine Chance auf Bildung, auf berufliche Integration und zur Selbstständigkeit zu erhalten in einem Land, in dem das für die meisten Menschen die Regel, nicht die Ausnahme ist.

»Wir«, das sind auch Terhas Andezion, Ute Beyer und Fatima Mohssen, die in der Kommunalen Arbeitsförderung im Sozialamt der Stadt Kassel für das von allen Beteiligten kurz »SoWi« genannte Projekt zuständig sind. Es ist mehr als ein glücklicher Zufall, dass es ein Team ist, das für die Vielfalt in unserer Gesellschaft steht. Was sie in Hinblick auf das Projekt verbindet, was sie motiviert, erfahren Sie in ihrer Vorstellung auf Seite 8.

Eine enge Kooperation besteht mit dem Jobcenter der Stadt Kassel. Warum deren Beauftragte für Chancengleichheit, Nicole Eckhardt, die Kasseler Version von »Sozialwirtschaft integriert« gerne als »Förderprojekt mit Präventionscharakter« bezeichnet, lesen Sie im Interview ab Seite 15.

Ohne die engagierten Coachinnen und ihren Einsatz auf vielen Ebenen wäre »SoWi« nicht so erfolgreich. Unter der Überschrift »Wir sind die Begleiterinnen im neuen Leben« tauschen sich drei von ihnen in einem Gespräch mit Projektleiterin Terhas Andezion über ihre Einsichten aus.

Die wissenschaftliche Datenlage in Bezug auf Frauen mit Migrationsgeschichte ist bisher lückenhaft. Die Sozialarbeitsforscherin Professor Dr. Sigrid James und ihr Team der Universität Kassel / Institut für Sozialwesen (Fachbereich Humanwissenschaften) haben die Gelegenheit ergriffen und das Modellprojekt von Beginn an begleitet.

In einer Zusammenfassung geben sie hier einen Einblick in ihre Studie, die über vier Jahre erhobene Daten aus der Perspektive der Frauen, der Coachinnen und der SoWi-Fachkräfte mit quantitativen sowie qualitativen Forschungsmethoden dokumentiert und einordnet.

Mein Dank gilt dem Hessischen Ministerium für Soziales und Integration für die Unterstützung des »Kasseler Wegs«, allen am Projekt Beteiligten für ihr großes Engagement sowie dem unverzichtbaren Netzwerk, das sich seit dem Start entwickelt hat.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine interessante Lektüre!

»Ein wichtiges Projekt der hessischen Arbeitsmarktförderung«

Grußwort des Hessischen Ministers für Soziales und Integration



Kai Klose ist seit dem 18. Januar 2019 Hessischer Minister für Soziales und Integration. Zuvor war er ab dem Jahr 2017 Staatssekretär und Bevollmächtigter für Integration und Antidiskriminierung im Ministerium.

Das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« hat das Land Hessen im Jahr 2018 aufgelegt. Mit dem Förderinstrument sollen zukunftsfähige und kreative Projekte gefördert werden, die dazu beitragen, dass vorrangig Menschen mit Migrationshintergrund – darunter insbesondere auch Geflüchtete – die Chance erhalten, eine Ausbildung im Bereich der Sozialwirtschaft erfolgreich zu absolvieren und anschließend in der durch eine hohe Nachfrage nach Arbeitskräften geprägten Sozialwirtschaft als Fachkraft tätig zu werden. Erwünscht sind Projekte, die die Zielgruppe motivieren, qualifizieren, ausbilden und idealerweise beim Übergang in Beschäftigung begleiten.

Der »Kasseler Weg zur Berufsintegration für Frauen mit Migrationsgeschichte« ist ein wichtiges Projekt der hessischen Arbeitsmarktförderung, das Migrantinnen bei der Verwirklichung ihres Wunsches nach einer eigenverantwortlichen beruflichen Qualifizierung und Berufsausübung unterstützt. Dieses Projekt legt einen starken Fokus auf die weibliche Lebenswelt und erlaubt große Flexibilität und Anpassungsfähigkeit an äußere Rahmenbedingungen. Seit dem ersten Förderaufruf »Sozialwirtschaft integriert« im Jahr 2018 zeigt das Projekt, wie mit gezieltem individuellen Coaching und guter Netzwerkarbeit in und um die documenta Stadt Kassel erfolgreich individuelle und unabhängige Lebenswege beschritten werden können.

»Integration sollte sich nicht an bestimmten Gesellschafts- oder Kulturformen orientieren, sondern an einem gelingenden Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft.«

Das SoWi-Team

Fatima Mohssen schloss 2013 ein Soziologiestudium an der Universität Kassel ab. Darin hat sie sich intensiv mit den Themen Integration/Gender/Diversität befasst. Im Bereich Mädchen- und Frauenarbeit sowie in der Jugendarbeit absolvierte sie Auslandspraktika. Von 2014 bis 2016 erfolgte ein Zweitstudium der Sozialen Arbeit. Ein Praktikum bei Bengi e.V., einem gemeinnützigen, interkulturellen Frauenverein, mündete in einer Anstellung mit dem Schwerpunkt Arbeitsmarktintegration von Frauen.

2020 wechselte sie zur Stadt Kassel und war gleichzeitig bis 2021 als sozialpädagogische Familienhelferin für meist alleinerziehende Frauen tätig. Daneben bildete sie sich zur Fachberaterin in der Psychotraumatologie fort, um sich für die psychosoziale Beratung zu qualifizieren. Ausgangspunkt war die Praxiserfahrung, dass viele Blockaden und persönliche Hürden mit traumatischen Erlebnissen zusammenhängen.

Fatima Mohssen ist seit Mai 2020 Projektmitarbeiterin von »SoWi«.

Terhas Andezion studierte an der Universität Kassel Wirtschaftswissenschaften mit den Schwerpunkten Personalmanagement und Controlling. Im Anschluss war sie in der freien Wirtschaft als Arbeitsvermittlerin tätig, wo der Kontakt zur Agentur für Arbeit entstand. Dort übernahm sie Aufgaben als Arbeitsvermittlerin für diverse Berufsgruppen. Nach einer Erziehungspause kam sie als Sachbearbeiterin für den Bereich Asylbewerberleistungsgesetz zur Stadt Kassel. Später hatte sie bei der Kommune die Gelegenheit, Erfahrungen im Bereich Personalmanagement zu sammeln. Durch die verschiedenen Arbeitsstationen

»Mein Anliegen ist die sozialpädagogische Arbeit mit Frauen, die noch ihren Platz in der Gesellschaft suchen und dazu Wegweiserinnen benötigen. Mit der Berufstätigkeit ist mehr verbunden als ökonomische Selbstständigkeit, es geht auch um Persönlichkeitsentwicklung, gesellschaftliche Partizipation und Rollenmodelle. Die Frauen mit all ihren Facetten und Fähigkeiten ganzheitlich zu betrachten, ihnen zu ermöglichen, dass sie sich selbst angemessen wahrnehmen und ihren Migrationsprozess als Bereicherung verstehen können, daran arbeite ich.

Im Vordergrund des Diskurses um Frauen mit Migrationsgeschichte stehen meist die Hürden, die ihre Integration erschweren. Weit verbreitet ist noch immer das stereotypische Bild der ungebildeten, nicht bildbaren Migrantin. Das muss sich ändern.«

Terhas Andezion, Fatima Mohssen und Ute Beyer (v.l.n.r.) bilden das SoWi-Team

entstand ein großes Netzwerk innerhalb und außerhalb der Stadtverwaltung.

Seit dem Jahr 2019 ist Terhas Andezion die Projektleiterin von »SoWi«.

»Das Projekt ›Sozialwirtschaft integriert‹ ist aus meiner Sicht ein Paradigmenwechsel. Die Projektstruktur richtet sich nach den Bedürfnissen der Frauen, nicht die Frauen sich nach dem Projekt. Berufliche Integration von Frauen mit Migrationsgeschichte kann aus meiner Sicht nur gelingen, wenn sie eine langfristige Begleitung erhalten. Das leistete das SoWi-Coaching erfolgreich.

Ich erhoffe mir die bundesweite Wahrnehmung unserer Konzeption und Folgeprojekte in anderen Kommunen. Ich wünsche mir den couragierten Beistand von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern sowie Kolleginnen und Kollegen gegen Diskriminierung von Menschen mit Migrationsgeschichte. Im Interesse aller Frauen sollten Arbeitszeitmodelle neu gedacht und Strukturen geschaffen werden, die eine Vereinbarkeit von Beruf und Familienarbeit nicht nur in den sozialen Berufen, sondern möglichst in allen Berufsgruppen ermöglichen.«

Ute Beyer Nach einem Auslandsaufenthalt in Norwegen und einem Praktikum der Heilpädagogik studierte Ute Beyer an der Universität Kassel Sozialwesen. 1992 nahm sie eine Tätigkeit im damaligen Amt für kommunale Arbeitsförderung der Stadt Kassel auf und war dort für Qualifizierungs- und berufliche Orientierungsprojekte zuständig. 2005 wechselte sie ins Jobcenter der Stadt Kassel, zunächst als Vermittlerin (heute: Integrationsfachkraft), anschließend gehörten die Planung, Ausschreibung und Umsetzung von Qualifizierungsmaßnahmen zu ihren Aufgaben.

2016 kehrte sie zur Stadt zurück, um Projekte für Geflüchtete umzusetzen – zum Beispiel die berufliche Orientierung im gewerblichen Bereich kombiniert mit Sprachförderung sowie die Durchführung von Sprachkursen für Geflüchtete. Ute Beyer war Ideengeberin und zuständig für die Konzeption eines Sprachcafés für Migrantinnen mit Kindern von einem bis drei Jahren. Das Café leistet eine Orientierung im Alltag für Mütter und bietet eine Sprachförderung mit paralleler Kinderbetreuung an.

Seit dem Projektstart 2018 gehört Ute Beyer zum SoWi-Team.

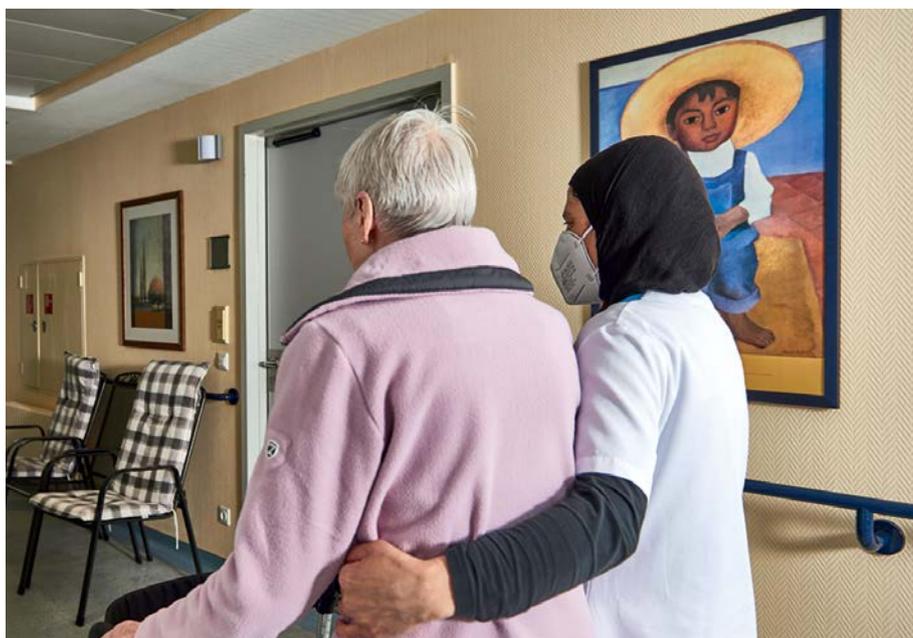
»Integration sollte sich nicht an bestimmten Gesellschafts- oder Kulturformen orientieren, sondern an einem gelingenden Miteinander von Menschen unterschiedlicher Herkunft. Im SoWi-Projekt beeindruckt mich die enorme Leistungsbereitschaft und das riesige Durchhaltevermögen, das die meisten Frauen mitbringen – ihre Fähigkeit, immer wieder mit bürokratischen Hürden umzugehen, Kurs um Kurs zu durchlaufen, um an das Ziel einer beruflich qualifizierten Tätigkeit zu kommen; der starke Wille, sich eine finanziell selbstständige Position in einer Gesellschaft zu erarbeiten, um den eigenen Kindern Vorbild zu sein.«





»Meine Berufstätigkeit
schafft für meine Familie
und mich Stabilität«

Khalida Anwari



Als junge Frau in Afghanistan habe ich mich für eine Ausbildung im Ingenieurwesen interessiert, aber wegen des damaligen ersten Talibanregimes keine Zulassung erhalten. Auch Lehrerin wäre ich gerne geworden, konnte aber auch das trotz der vorhandenen Voraussetzungen nicht realisieren. In meiner Heimat bin ich zwölf Jahre zur Schule gegangen, mein Schulabschluss entspricht in Deutschland dem Realschulabschluss. Ich habe dann für verschiedene Hilfsorganisationen gearbeitet und die Pflege meines Vaters übernommen, der einen Schlaganfall erlitten hatte.

Erst durch das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« bin ich zu einer ausgebildeten, berufstätigen Frau in einem Arbeitsumfeld – der Altenpflege – geworden, das mir liegt, in dem ich Freude habe und Freude geben kann.

Meine Heirat hat mich im Jahr 2009 nach Deutschland gebracht. Sechs Jahre haben mein Mann, der bereits 25 Jahre hier war, und ich nach unserer Eheschließung gewartet, bis wir ein gemeinsames Leben aufbauen konnten. Diese Zeit hat es gebraucht, bis alle notwendigen Dokumente vorhanden und geprüft waren. Bis dahin habe ich in Kabul gewohnt.

Mein Mann hat sich sehr dafür eingesetzt, dass ich die deutsche Sprache lerne und selbstständig werde. Während eines achtmonatigen Sprachkurses im Stadtteilzentrum Schlachthof habe ich das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« als Möglichkeit entdeckt, eine Berufsqualifizierung zu machen. Es lag ein Informationsflyer auf dem Tisch, den ich gelesen und meine Chance genutzt habe: Ab dem 1. Mai 2019 war ich Teilnehmerin des Projekts, habe eine Ausbildung zur Altenpflegehelferin gemacht und bereits zwei

Tage nach dem Abschluss der Qualifizierung eine Stelle im Aschrottheim Kassel angetreten. Dort arbeite ich nun seit zwei Jahren. Für mich und meine Religion ist das ideal, weil das Heim ausschließlich Bewohnerinnen hat. Da ich nicht im Schichtdienst arbeiten muss, bleibt auch für meine Familie ausreichend Zeit.

Eine unentbehrliche Unterstützung war im Projekt »Sozialwirtschaft integriert« das Coaching, das weit mehr als eine Beratung ist. Auch alltägliche Dinge können dort besprochen und gelöst werden. Anfangs war es für mich noch schwierig, mit der Anerkennung von Dokumenten und dem notwendigen Mailverkehr klarzukommen. Aber auch in diesem Bereich habe ich mich schnell emanzipiert und übersetze jetzt alles, was ich nicht verstehe, mit Programmen aus dem Internet.



Im Aschrottheim, einem Seniorenzentrum für Frauen, hat Khalida Anwari – hier mit einer Heimbewohnerin – die passende Stelle gefunden



Durch meine Teilnahme am Projekt hat sich für meine Familie und mich viel verändert. Ich bin nun eingebürgert und berufstätig. Unsere zwei Kinder, ein Mädchen, das in die vierte Klasse geht, und ein Junge in der ersten Klasse werden mehrsprachig erzogen. Sie sprechen nicht nur Deutsch, sondern verstehen auch Dari und Paschtu, die Dialekte unserer Heimatregionen.

Trotz dieser persönlichen Erfolgsgeschichte bleibt das Leben nicht einfach. Mein Mann ist durch eine Krankheit berufsunfähig geworden, nun bin ich für das Familieneinkommen zuständig. Aber mein Leben ist spannend und es macht mir Spaß, Menschen zu helfen. Dafür bietet meine Tätigkeit im Altenheim viel Raum. Meine Tochter fragt mich oft nach meinem Tag, mein Sohn will mich unbedingt an meiner Arbeitsstelle besuchen.

Das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« hat mir ein Ziel gesetzt, das ich erreicht habe. Das hat für meine Familie und mich Stabilität geschaffen.

Von den Frauen aus verschiedenen Ländern, mit denen ich während der Qualifizierung im Kurs saß, habe ich viel mitgenommen. Mit fünf von ihnen halte ich weiterhin den Kontakt. Für mich spielt es durch diese Erfahrung keine Rolle, welcher Kultur jemand angehört, Mensch ist Mensch.

Khalida Anwari

Herkunftsland: Afghanistan

41 Jahre, verheiratet, 2 Kinder

Schulbesuch im Herkunftsland: 12 Jahre

Weg in SoWi: Berufsorientierung, Coaching

Ausbildung: Altenpflegehelferin; in einem Arbeitsverhältnis

»Ich verwirkliche Dinge, die ich mir vorgestellt habe«

Anita Asare



Ich bin als Kind bei den Eltern meiner Mutter im Osten von Ghana aufgewachsen. Das Leben mit ihnen hat mich geprägt.

In Deutschland würde ich gerne in einen Pflegeberuf gehen. Dafür habe ich im Projekt »Sozialwirtschaft integriert« die Voraussetzungen geschaffen.

Mit dem Flugzeug bin ich im Jahr 2012 nach Deutschland gekommen. Es war keine Flucht vor Verfolgung, Hunger oder Krieg. Aber doch eine Entscheidung, mehr aus meinem Leben zu machen, als es mir als Frau in meinem Heimatland möglich gewesen wäre. Dort habe ich als Friseurin gearbeitet, ohne eine spezielle Ausbildung, denn das ist bei uns nicht üblich.

Seit meiner Ankunft in Deutschland habe ich schon viel geschafft. Man könnte mich als »Frau der ersten Stunde«

Anita Ansare blickt zuversichtlich in die Zukunft – in »SoWi« konnte sie die Grundlagen für ihren Wunschberuf schaffen

bezeichnen, denn ich war gleich beim Start von »Sozialwirtschaft integriert« ab 2018 dabei. Inzwischen bin ich ausgebildete Assistentin der Hauswirtschaft und arbeite im Käthe-Richter-Haus der AWO, einem Kasseler Seniorenzentrum. Diese Ausbildung war für mich ein erster Meilenstein im neuen Leben. Mit einer sorgfältigen Vorbereitung – dem dreimonatigen Orientierungskurs – hat es begonnen. Ich habe dabei einen Einblick in die sozialen Berufe erhalten und auch praktische Erfahrungen sammeln können. Den Hauptschulabschluss konnte ich mit dem Notendurchschnitt 2,0 ablegen. Das Zeugnis wäre noch besser ausgefallen, wenn es das Fach Mathematik nicht gäbe. Schon ab Januar 2021 habe ich anschließend beim Hausfrauenverband eine siebenmonatige Qualifizierung absolviert und mein Zertifikat am 30. September des Jahres in den Händen gehalten.

Zwar könnte ich mir vorstellen, nach dieser guten Erfahrung auch den Real-schulabschluss anzustreben, doch interessiert mich ein Pflegeberuf mehr. Daher steht für mich jetzt eine generalistische Ausbildung in Teilzeit zur Pflegefachkraft an. Dafür muss ich zunächst ein weiteres Praktikum bei einem ambulanten Pflegedienst und anschließend die Qualifizierung zur Altenpflegehelferin in 18 Monaten absolvieren. Allerdings war es nicht leicht, einen Praktikumsplatz in Teilzeit zu finden. Das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« hat mich dabei unterstützt.

Für den ambulanten Pflegedienst benötige ich den Führerschein, den

ich gerade begonnen habe. Die Kosten übernimmt das Jobcenter über den Bildungsgutschein.

Daneben muss ich für meine 2013 geborene Tochter, der ich gute Startchancen geben möchte, Mutter und Vater zugleich sein.

Zurzeit kann ich sagen, dass ich Dinge in meinem Leben verwirkliche, die ich mir vorgestellt habe. Ich bin ein positiver, selbstbewusster Mensch und war bereit, mich zu bewegen und zu lernen. Jetzt weiß ich, was ich kann. Es sind nicht nur – »Stichwort Rassismus« –, aber doch überwiegend gute Erfahrungen, die ich in Deutschland gemacht habe. Dazu haben die Ausbilderinnen und Ausbilder beigetragen, der intensive Austausch mit ihnen, und die vielen gemeinsamen Erfahrungen mit den Frauen aus anderen Herkunftsländern im Projekt. Eine riesige Unterstützung bei all dem war meine Coachin, eine Sozialpädagogin, die mich nicht nur im Hinblick auf meine Zukunft beraten und mir sowohl bei kleinen Krisen als auch bei Bewerbungsschreiben geholfen hat, sondern sich nicht gescheut hat, auch meine Tochter vom Hort abzuholen.

Nach Deutschland zu kommen, war eine richtige Entscheidung, Kassel ist mir eine zweite Heimat geworden. In einem unterscheidet sich das Leben hier jedoch von dem in Ghana: Ich habe nicht so viele Kontakte zu anderen Menschen, das fehlt mir sehr.



Anita Asare

Herkunftsland: Ghana

34 Jahre, ledig, 1 Kind

Schulbesuch im

Herkunftsland: 12 Jahre

Weg in SoWi: Berufsorientierung, Coaching, Hauptschulabschluss

Qualifizierung: Assistenz in der Hauswirtschaft; zurzeit Ausbildung zur Altenpflegehelferin; langfristiges Ziel: Pflegefachkraft

»Ein Projekt, das bundesweit Modellcharakter haben sollte«

Interview mit Nicole Eckhardt, Jobcenter der Stadt Kassel



Nicole Eckhardt ist Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt (BCA) im Jobcenter Stadt Kassel. Sie unterstützt die Kundinnen und Kunden bei der Realisierung der Chancengleichheit von Männern und Frauen und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Besonders für Frauen hat dieser Aspekt bei der Integration in den Arbeitsmarkt eine hohe Bedeutung.

Gleichzeitig ist Nicole Eckhardt im Jobcenter Ansprechpartnerin für Fach- und Führungskräfte. Gemeinsames Ziel ist es, dass Integrationsinteressen einheitlich für Frauen und Männer umgesetzt werden und die Hilfebedürftigkeit beendet werden kann. Die Integrationsfachkräfte (IFK) begleiten die Klientinnen und Klienten bei der Suche nach einer Beschäftigung und entwickeln mit ihnen Strategien zur Integration in Arbeit oder

Ausbildung. Grundlagen sind die persönliche Situation und Stärken sowie der benötigte Unterstützungsbedarf.

Das Jobcenter kooperiert mit dem Projekt »Sozialwirtschaft integriert« der Stadt Kassel. Sie sind in- und extern dafür Ansprechpartnerin. Was ist aus Ihrer Sicht das Besondere an dem Konzept?

Ich bin in den rund eineinhalb Jahren der Kooperation zu einem großen Fan des Projekts geworden. Es unterscheidet sich von anderen mir bekannten Qualifizierungsmaßnahmen durch die intensive Begleitung und Betreuung, die den Frauen zuteil wird. Das hat einen großen Vorteil, weil den Teilnehmerinnen Raum und Zeit gegeben wird, in der Orientierungsphase nach links und rechts zu schauen und in dieser neuen Lebenssituation anzukommen.

Die Qualifizierungen können durch das intensive Coaching individuell gestrickt werden. Letztlich geht auf dieser Grundlage keine Frau heraus, ohne etwas in den Händen zu haben. Die Schlüsselbegriffe für den Erfolg des Projekts sind Individualität und Flexibilität. Sie ermöglichen es, die Teilnehmerinnen mit ihren sehr unterschiedlichen Voraussetzungen in die berufliche Bahn zu bringen, die ihren Fähigkeiten entspricht. Und auch wenn sie sich in der laufenden Maßnahme noch umorientieren wollen, ist das möglich. Jede Frau, die das Projekt beendet – ob nun regulär oder vorzeitig – verlässt das Projekt anders, als sie es begonnen hat.

Es wird auf jeden Fall zu der persönlichen Weiterentwicklung beigetragen haben, die auch mittelfristig in das Erwerbsleben führt.

»Ich bezeichne die Kasseler Version von ›Sozialwirtschaft‹ integriert gerne als Förderprojekt mit Präventionscharakter.«

Wie wird das von den Integrationsfachkräften des Jobcenters gesehen?

Die IFK sind von dem Projekt ebenfalls überzeugt und empfehlen es den Kundinnen gerne weiter. Es wird wahr und ernst genommen; wir setzen auf diese besondere Kompetenz der Stadt Kassel, die „Sozialwirtschaft integriert“ entwickelt hat. Inzwischen ist das Projekt durch die Kooperation – anders als zu Beginn – in den Maßnahmenkatalog des Jobcenters aufgenommen, was die verwaltungstechnische Seite für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stark vereinfacht.

Was sind für das Jobcenter die Vorteile, die sich aus der Kooperation ergeben?

Das Jobcenter Stadt Kassel unterstützt das Projekt von Beginn an als Kooperationspartner. Wir haben bereits Ausbildungen beziehungsweise Weiterbildungen durch den sogenannten Bildungsgutschein finanziert und tun dies weiterhin. Mit der finanziellen Kooperation können wir das Projekt zusätzlich unterstützen. Es hat in den vergangenen drei Jahren eine umfangreiche Struktur mit unterschiedlichen Angeboten aufgebaut und ein riesiges Netzwerk geschaffen. Von der Zusammenarbeit profitieren natürlich alle Kooperationspartner, aber vor allem die Teilnehmerinnen, denen es sonst schwerer fallen

würde, einen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden. Durch die intensive Betreuung, die Sprachförderung sowie das Coaching ein halbes Jahr über die Aufnahme der Erwerbstätigkeit hinaus, erhöhen sich die Chancen für die Frauen erheblich, ihre Ausbildung erfolgreich zu absolvieren und in einen Beruf zu kommen, in dem sie langfristig tätig sein werden. Das zeigt bereits in den ersten Jahren die gute Erfolgsbilanz des Projekts.

In welchem Umfang findet die Kooperation statt?

Die erste Ko-Finanzierung startete bereits im August 2020. Wir hatten ursprünglich 15 Teilnehmerinnen eingeplant, die mit einer Berufsorientierung beginnen sollten. Aufgrund des großen Interesses am Projekt konnten wir die Plätze auf 20 Teilnehmerinnen aufstocken. Die neue Ko-Finanzierung läuft seit dem 1. März 2022 und umfasst nun bis zum 28. Februar 2024 Plätze für 100 Teilnehmerinnen. Da die Eignungsfeststellung die Grundlage für die berufliche Orientierung ist, nutzen wir unsere internen Strukturen, um dieses Angebot mehrmals im Jahr zu platzieren. Bei den Mitteln, die eingesetzt werden, ist zu beachten, dass sie nicht nur den Kundinnen zugutekommen, sondern das Projekt langfristig auch einen gesamtgesellschaftlichen Mehrwert

bietet. Ich bezeichne die Kasseler Version von „Sozialwirtschaft integriert“ gerne als „Förderprojekt mit Präventionscharakter“.

Was ist damit gemeint?

Es besteht ein hohes Interesse, Frauen mit Migrationsgeschichte in die Berufstätigkeit zu bringen und sie darin zu fördern, ihren Lebensunterhalt eigenständig zu sichern. Das Projekt stärkt die Teilnehmerinnen in ihrer Persönlichkeit und unterstützt sie auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit.

Daher unterstützt das Jobcenter sehr gerne den Weg in eine Ausbildung, Qualifizierung oder Umschulung. Es lohnt sich. Der Arbeitsmarkt ist für ausgebildete Fachkräfte vorhanden, denn sie fehlen gerade im sozialwirtschaftlichen Bereich. Bei den im Projekt angebotenen Berufsfeldern handelt es sich um Altenpflege, Erziehung, Altenpflegehilfe, Assistenz in der Hauswirtschaft und neuerdings auch Sorgeassistenten – Frauen, die in diesen Bereichen einsteigen möchten, finden eine Anstellung.

Der präventive Charakter des Projektes zeigt sich auch darin, dass die Absolventinnen auch persönlich verändert aus dem Projekt kommen. Es ist auf lange Sicht von hoher Bedeutung, dass die Frauen ein anderes Selbstbewusstsein und andere Perspektiven in der Gesell-

Das Jobcenter Stadt Kassel

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jobcenter Stadt Kassel betreuen, beraten, qualifizieren und vermitteln Menschen aus der Stadt Kassel in Arbeit, die Arbeitslosengeld II beziehen. Darüber hinaus ist das Jobcenter für die Auszahlung der Geldleistungen zuständig, also Arbeitslosengeld II, Sozialgeld sowie Kosten der Unterkunft. Gesetzliche Grundlage ist das Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II).

Am 1. Januar 2005 als »Arbeitsförderung Kassel Stadt« (AFK) gegründet, wurde der Name am 1. Januar 2011 in »Jobcenter Stadt Kassel« geändert. Träger des Jobcenters sind die Stadt Kassel und die Agentur für Arbeit.

Im Jobcenter Stadt Kassel arbeiten rund 300 Menschen.

schaft haben, was sich auch auf ihre Kinder auswirkt. Sie rücken durch ihre Ausbildung vom Rand der Gesellschaft in deren Mitte.

Was erwarten Sie für die weitere Zukunft des Projekts?

Das Förderprojekt ist irgendwann so etabliert, dass es als festes Angebot laufen könnte. Es hat einen großen Mehrwert für alle Beteiligten – Stadt und Gesellschaft, die Absolventinnen und nicht zuletzt auch für das Jobcenter Stadt Kassel. Es beweist damit seine Flexibilität in Hinblick auf neue Wege.

Ich halte daher das Kasseler Projekt „Sozialwirtschaft integriert“ auf der Grundlage meiner Erfahrungen für ein gelungenes Modell und werde im Rahmen meiner Tätigkeit bundesweit auch andere Träger darauf hinweisen und für analoge Vorgehensweisen werben.

»Es braucht Mut, um nochmals anzufangen«

Nasrin Omar

Der Krieg hat alles verändert. Erst zum Schlechten, aber nach düsteren Jahren und der Flucht nach Europa für meine Familie und mich letztlich zum Gutem. Es hat Mut und Eigeninitiative gebraucht, mit drei Kindern nochmals von vorn anzufangen und eine Ausbildung zu beginnen.

Mein Vorteil ist, dass ich keine Routine mag und früh gelernt habe, mir eigenständig etwas anzueignen – eigentlich habe ich die vergangenen 17 Jahre immer gelernt.

In Deutschland will ich erreichen, dass sich meine Familie erfolgreich integriert. Für mich ist ein guter Beruf eine wichtige Voraussetzung. Das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« ermöglicht mir das.

Geboren in einer kurdischen Familie im kleinen Dorf Afrin nahe Aleppo, habe ich meine Kindheit mit acht Schwestern und drei Brüdern verbracht. Drei meiner Geschwister sind früh gestorben. Einen langen Schulbesuch und eine gute Ausbildung konnten meine Eltern nicht



die Überzeugung verfestigt, Syrien zu verlassen.

Auf dem Weg in die Türkei haben wir mit den Kindern, meiner sechsjährigen Tochter und meinem dreijährigen Sohn, im Wald ohne Essen und Getränke übernachtet; das Handy wurde gestohlen, Geld hatten wir nicht. Bekannte in der Türkei haben uns dann für einen Monat aufgenommen.

Als wir auf dem Meer unterwegs nach Griechenland waren, hatte ich große Angst und mir die Kinder an die Hand gebunden. Kurz darauf kam 2015 glücklicherweise die Zeit, als sich in Deutschland die Türen für geflüchtete Menschen öffneten. Von Griechenland aus sind wir erneut aufgebrochen und haben München nach einer Woche erreicht. Meine Zeugnisse waren im Gepäck, aber sonst haben wir nichts besessen. Das Leben ist schwierig, wenn man kein Einkommen hat. Freunde haben uns 2017 eine Wohnung in Kassel vermittelt, die ausreichend groß ist, denn unsere Familie war inzwischen um meine jüngste Tochter angewachsen.

Ich bin nicht der Typ, der zu Hause sitzt, und wollte schnell die Sprache lernen. Die Scheine A1, A2, B1 und sogar C1, der für eine Zulassung an die Universität notwendig ist und eine Durchfallquote von siebzig Prozent hat, habe ich inzwi-

für alle Kinder finanzieren. Mir war es möglich zu studieren.

Als junge Frau habe ich vier Jahre als Arabischlehrerin die älteren Jahrgänge im Dorf unterrichtet. Weil ich mit meinem Mann inzwischen in Aleppo gewohnt habe, wo er ein kleines Geschäft betrieb, bin ich täglich auf der Ladefläche eines LKW zur Schule gefahren. Damals war meine erste Tochter bereits geboren, daher bin ich für die Unterstützung durch eine meiner Schwestern noch heute dankbar.

Für syrische Verhältnisse habe ich anfangs gut verdient. Doch zu Beginn des Krieges war ich schwanger mit meinem Sohn und konnte nicht zur Arbeit gehen. Das erste Kriegsjahr mit seinem undurchsichtigen Kampfgeschehen habe ich bei den Eltern verbracht, während mein Mann in seinem Geschäft in Aleppo war. Der lange Krieg hat es mit sich gebracht, dass wir unsere Wohnung verloren haben, das Geschäft geschlossen werden musste und kein Einkommen mehr zur Verfügung stand. Immer mehr hat sich



Im Kita-Praktikum kann Nasrin Omar auf ihre Erfahrungen als Lehrerin in Syrien zurückgreifen



schen geschafft. Wie nie zuvor musste ich büffeln und habe die Welt bis B1 wie durch eine Scheibe wahrgenommen, weil ich so auf den Lernstoff fokussiert war. Nach einem Jahr wurde es besser.

Ich stehe gerne morgens um 4 Uhr auf, dann ist es ruhig, ich bin mit meinem Gott allein und kann am Schreibtisch arbeiten. Oft lerne ich, wenn die Kinder in der Schule oder abends im Bett sind. Nur beim Führerschein bin ich im ersten Durchgang durchgefallen, darüber habe ich viel geweint.

Mein Mann, der mich für klug hält, hat mich bei allem unterstützt. Manchmal sind die Kinder krank oder haben kleine Probleme, dann fällt alles schwerer. Aber eigentlich sind sie eine große Hilfe, denn sie sprechen perfekt Deutsch und korrigieren mich oft.

Zunächst habe ich ehrenamtlich anderen Geflüchteten in Sprachkursen geholfen, denn zu unterrichten habe ich ja in der Heimat gelernt. Als mein jüngstes Kind in die Kita kam, konnte ich mir Gedanken machen, was ich arbeiten möchte. Es sollte etwas sein, das ich bald anfangen konnte, aber auch qualifiziert und anspruchsvoll. Meine syrischen Zeugnisse als Lehrerin haben in Deutschland keine

Gültigkeit, daher war dieser Beruf für mich unrealistisch. Von einer Frau im B2-Kurs habe ich von dem Projekt »Sozialwirtschaft integriert« gehört und meine Lehrerin danach gefragt. So bin ich im Jahr 2019 zu einem Beratungstermin im Stadtteilzentrum Schlachthof gegangen und von dort aus direkt ins Projekt.

»Sozialwirtschaft integriert« hat mir durch seine Struktur sehr geholfen, Klarheit und Bestimmtheit für meine berufliche Zukunft zu erhalten und meine Wünsche zu realisieren. Nachdem zunächst der Bereich Altenpflege für mich zur Diskussion gestanden hatte, änderte sich durch die Berufsorientierung und das Coaching schnell die Richtung zur Erzieherin. Meine Erfahrungen mit Kindern in Syrien kann ich hier einbringen. Trotz meiner guten Sprachkenntnisse war es hilfreich, eine muttersprachliche Coachin an meiner Seite zu haben, denn vieles, was es zu klären galt, basiert auf unserem kulturellen Hintergrund und der Religion.

Da ich die erforderlichen Sprachscheine schon vor der Berufsqualifizierung erworben hatte, konnte ich mich mit der Unterstützung meiner Coachin unmittelbar nach der Orientierungsphase im Evangelischen Fröbelseminar der

Diakonie Hessen, einer staatlich anerkannten Fachschule für Sozialwesen, für eine Ausbildung in Teilzeit zur Erzieherin bewerben. Das Jobcenter trägt über den Bildungsgutschein die Fahrtkosten.

Ich bin dort seit September 2021 im ersten schulischen Jahrgang und setze alles daran, meine Ausbildung zu einem guten Abschluss zu bringen.

Es hat sich so viel ereignet. Mut, Ausdauer und Energie einzusetzen, war richtig, um für unsere Familie eine lebenswerte Gegenwart und gesicherte Zukunft zu erreichen.

Es ist gut, wenn man immer einen Schritt voraus ist, dann kann man seine eigenen Entscheidungen treffen. Das haben auch meine Kinder gelernt. Nur in den Nächten träume ich von der Heimat und von den Eltern, die ich vermisse. Aber man lebt in der Realität.

Nasrin Omar

Herkunftsland: Syrien

35 Jahre, verheiratet, 3 Kinder

Schulbesuch im Herkunftsland:

12 Jahre plus 4 Jahre Studium;

anerkannt als Abitur

Weg in SoWi: Berufsorientierung, Coaching

Ausbildung zurzeit: Erzieherin

»Ich habe mich zu einem Vorbild für meinen Sohn entwickelt«

Jamila Ibrahim Omar

Früher habe ich mir vorgestellt, Krankenschwester zu werden. Doch der Krieg in meinem Geburtsland Somalia hat das in meiner Jugend zu einem unerreichbaren Ziel werden lassen. Nach der sechsten Klasse war meine Ausbildung beendet. Heute, mit 40 Jahren, bin ich stolz und glücklich, dass ich in meiner neuen Heimat Deutschland durch das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« die Chance zu einer Berufsausbildung erhalten habe. So kann ich für meinen Sohn sorgen und ihm ein Vorbild sein. Doch dazu habe ich eine lange Strecke zurücklegen und viel zurücklassen müssen.

Der 16. November 2012, als mein kleines Dorf im Süden von Somalia von radikal-islamischen Truppen angegriffen wurde, hat mein Leben vollkommen verändert. Selbst heute weiß ich nicht, was mit meiner Familie geschehen ist. Ich selbst konnte mich mit einer Gruppe von Frauen nach Kenia retten. Das war gefährlich und dauerte zwei Tage. Damals war ich





mit meinem dritten Kind hochschwanger. Aber der schlimmste Abschnitt der Flucht begann mit der Überfahrt nach Europa, die ich versteckt und zusammengepfercht mit vielen mir unbekannt Menschen unter Deck eines Schiffes verbringen musste. Für mich und meinen ungeborenen Sohn war das ein Tortur. Ich hatte viel Angst und wusste nicht, was mit mir und meinem Kind in Zukunft passieren würde.

Nach verschiedenen Stationen bin ich nach Kassel gekommen. Bei einem Mutter-Kind-Kurs in der Kasseler Einrichtung Malala habe ich nicht nur eine mütterliche Freundin gewonnen, sondern auch von dem Projekt »Sozialwirtschaft integriert« erfahren. Nie hätte ich gedacht, dass ich in meinem Leben noch einmal zur Schule gehen würde. Ich habe mich angestrengt und in 18 Monaten meinen qualifizierten Hauptschulabschluss geschafft. Das Fach Mathematik war sehr schwer, aber ich habe viel Hilfe erhalten.

Es war wichtig, dass ich während der ganzen Zeit neben dem Lernen auch Zeit für meinen Sohn hatte, der jetzt ebenfalls zur Schule geht. Viele schwierige Situationen habe ich durchhalten können

durch das Coaching und die Hilfe der Lehrerinnen, die mich in allem unterstützt haben. Es war zudem eine gute Erfahrung, dass im Projekt Frauen aus sehr unterschiedlichen Kulturen waren und wir uns austauschen konnten. Mir ist dabei aufgefallen, dass viele von uns nicht über das, was wir zurückgelassen haben, reden möchten.

Nach dem Hauptschulabschluss hat mir das Projekt die Möglichkeit zur Qualifizierung als Assistentin der Hauswirtschaft geboten. Das hat sieben Monate gedauert. Jetzt kann ich eine Arbeitsstelle in einer Kantine, einem Kindergarten oder der Pflege annehmen. Mein Sohn hat dann wie seine Mitschülerinnen und Mitschüler eine Mama, die arbeitet und Geld verdient.

Heute hat mein Leben trotz der Verluste, die ich erlitten habe, wieder einen festen Rahmen und auch viele schöne Momente, weil mein Sohn und ich eine Zukunft haben. Mein nächster großer Schritt ist es, den Führerschein zu machen.

Als sie geflüchtet ist, war Jamila Ibrahim Omar schwanger. In Deutschland hat sie sich mit Sohn Indrees und durch das Projekt »Sowi« ein neues Leben aufgebaut



Jamila Ibrahim Omar

Herkunftsland: Somalia

40 Jahre, ledig, 1 Kind

Schulbesuch im

Herkunftsland: 6 Jahre

Weg in SoWi: Berufsorientierung,

Coaching, qualifizierter

Hauptschulabschluss

Qualifizierung: Assistenz in der

Hauswirtschaft; in einem Arbeitsverhältnis

ab September 2022; langfristiges Ziel:

Krankenpflegerin

»Wir sind die Begleiterinnen im neuen Leben«

Ein Gespräch über das Coaching im Kasseler Projekt »Sozialwirtschaft integriert«

Terhas Andezion Unser Gespräch thematisiert, welche Bedeutung das Coaching im Projekt »Sozialwirtschaft integriert« hat, wo es Hürden zu bewältigen gibt, an welchen Punkten Hilfestellungen geleistet werden und was das Coaching für die Teilnehmerinnen auf ihrem Weg zur beruflichen und persönlichen Selbstständigkeit leistet.

Birgit Mayer Ich bin seit 2018 in dieses Projekt involviert und habe in der Zeit über 15 Frauen als Coachin begleitet. Zurzeit betreue ich in meinem Beratungsbüro bms – Agentur für berufliche Integration – noch sechs Teilnehmerinnen, die alle in Ausbildung gegangen sind. Der Schwerpunkt bei mir ist der Bereich Erzieherinnenausbildung, vier meiner Klientinnen haben sich dafür entschieden, die beiden anderen sind in der Ausbildung zur Pflegefachfrau.

Durchgängiges Thema ist der Erwerb von Sprachkompetenz. Gute Erfahrungen habe ich mit alleinerziehenden Müttern gemacht, manche mit zwei oder drei Kindern. Auch wenn sie keine weiteren Familienmitglieder in Deutschland haben, die sie unterstützen, beweisen sie einen starken Durchhaltewillen und setzen viel daran, einen Beruf zu erlernen. Sie möchten das für ihre Kinder erreichen und ihnen eine gute Zukunft ermöglichen.

Imran Sentürk Ich arbeite seit 2013 bei Bengi e.V. und bin selbst Migrantin, kenne also viele der Themen. Einige Frauen müssen kämpfen, bis die Familie und das Umfeld ihre Bildungspläne akzeptiert und ihnen Freiräume lässt. Wenn der Partner die Ausbildung seiner Frau fördert, ist sie dankbar für seine Unterstützung und froh, dass beispielsweise die Kinder nicht allein zu Hause sind – das ist eine gute Ausgangssituation.

Es kommt allerdings vor, dass es schwieriger wird, wenn die Frauen selbstständiger werden. Dann wird oftmals der Haushalt oder die Kindererziehung vorgeschoben, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Männer, die noch nicht so gut qualifiziert wie ihre Frauen sind, haben oftmals Probleme mit dem Rollenverständnis. Als Coachin kann ich sowohl mental als auch praktisch unterstützen.

Terhas Andezion Von den bisher über 230 Teilnehmerinnen des Projekts wird die Mehrheit von den Ehemännern, ja selbst von den Kindern in ihrem Vorhaben unterstützt.

Birgit Mayer Wenn es schwierige Situationen gibt, können wir daran arbeiten. Coaching kann allerdings nur dann funktionieren, wenn die Frau das auch will.

Ihre Erfahrungen im Projekt reflektieren im Gespräch mit Terhas Andezion (o.l.) die Coachinnen Birgit Mayer (o.r.), Sevim Toktas (u.r.) und Imran Sentürk (u.l.)



Sevim Toktas Das, was man von muslimischen Familien in der Öffentlichkeit sieht, entspricht nicht unbedingt den innerfamiliären Strukturen. Es gibt dort viele Varianten. Frauen haben im Innenverhältnis oft eine einflussreiche Stellung.

Auch ich bin Migrantin und im Kulturzentrum Schlachthof Kassel e.V. als Sozialarbeiterin sowie als Coachin für das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« tätig. Ich sehe oft Frauen mit Migrationsgeschichte, die nicht genau wissen, was von ihnen erwartet wird beziehungsweise was sie selbst wollen. Eine Orientierung zu geben und den Qualifizierungsweg zu steuern, das sind zentrale Aufgaben im Coaching.

Terhas Andezion Ein wichtiger Bestandteil des Projektes ist die vorgeschaltete Berufsorientierung. Dort zeichnet sich schon ab, in welche Richtung die Frauen beruflich gehen können. Wenn sie ohne eigene Vorstellungen kommen, hilft die Berufsorientierung mit Informationen und vor allem mit Praxiserfahrung durch das Praktikum. Sie erhalten zudem Unterstützung bei der Rege-

lung der formalen Voraussetzungen, die notwendig sind, um die Berufsziele zu erreichen. Anschließend erhalten die Teilnehmerinnen das begleitende Coaching, egal, welchen Weg sie einschlagen.

Man muss in diesem Zusammenhang berücksichtigen, dass die Frauen während der Qualifizierung nicht von ihren häuslichen Aufgaben entlastet sind. Das haben wir bei der Konzeption des Projekts »Sozialwirtschaft integriert« bedacht. Die Teilnehmerinnen sind vormittags in der Ausbildung und möglichst zuhause, wenn die Kinder aus der Schule kommen. Nur ist die Frau vielleicht um 4 Uhr aufgestanden, um zu lernen und macht weiter, wenn die Kinder im Bett sind. Diese Mehrfachbelastung gilt es zu bewältigen – und auch hier unterstützt und motiviert das Coaching.

Bürokratie ist eine große Herausforderung

Birgit Mayer Die Bürokratie ist für zugewanderte Frauen eine große Herausforderung. Vor der Pandemie gab es persönliche Ansprechpartnerinnen in den Behörden, jetzt sind fast alle Verwal-

tungsvorgänge auf digitale Kommunikation umgestellt. Das verschärft die Probleme. Wenn jemand nicht fit ist, dann gibt es Missverständnisse, es gehen beispielsweise Dokumente verloren oder sind nicht mehr zu lesen. Oder es kommt keine Rückmeldung, sondern nur die Aufforderung, die Unterlagen erneut einzureichen.

Das komplizierte System ist für die Frauen nicht immer zu durchschauen. Um Leistungen zu erhalten, müssen an verschiedenen Stellen Anträge gestellt werden. Es bedeutet zusätzlich zur Qualifikation eine weitere Anstrengung, die häufig zur Verzweiflung führt. Als Begleiterinnen im neuen Leben behalten wir als Coachinnen den Überblick und können in diesen stressigen Situationen beratend helfen, Telefonate oder andere Kommunikation mit Behörden übernehmen. Daher coache ich auch nach Beginn der Ausbildung weiter, wenn auch in reduzierter Form.

Terhas Andezion An dieser Stelle unterscheidet sich der Kasseler Weg »Sozialwirtschaft integriert« von anderen



»Es ist von Vorteil, wenn man die Kultur kennt und einfach so mit den Frauen sprechen kann.«

Qualifizierungsprojekten. Das Coaching endet nicht mit der Unterzeichnung des Arbeitsvertrages, sondern ein halbes Jahr nach Arbeitsaufnahme. Damit wird gewährleistet, dass eventuell auftretende Probleme in dieser neuen Lebensphase rechtzeitig erkannt und überwunden, Abbrüche infolge von Überforderung verhindert werden. Denn oft ergeben sich Frage wie: »Werde ich noch weiter Geld vom Jobcenter bekommen? Muss ich mich vom Jobcenter abmelden? Wie bezahle ich meine Miete?« Diese Fragen bearbeiten die Coachinnen Schritt für Schritt mit den Projektteilnehmerinnen.

Sevim Toktas Es stimmt, viele der Migrantinnen kennen diese sehr ausgeprägte deutsche Bürokratie nicht. Aber ich habe festgestellt, dass sie sich oftmals durch das Ausfüllen von Formularen und Anträgen ernst genommen fühlen und realisieren, dass es für sie eine echte Chance zum beruflichen Einstieg gibt.

In manchen Fällen muss man sehr klein anfangen und zunächst bestimmte

Abläufe des täglichen Lebens trainieren. Beispielsweise mache ich in der Beratung einen Brief fertig und sage den Frauen, dass sie zur Post gehen und eine Briefmarke kaufen sollen. Dadurch lernen sie, dass der Brief nicht von allein befördert wird. Das ist ein Stück kulturelle Kompetenz, die sie sich aneignen.

Dann habe ich auch Fälle, in denen Männer zu mir kommen und sagen: »Meine Kinder sind noch klein, aber wie ist das, wenn sie größer sind? Macht das Jobcenter dann Druck, dass meine Frau jetzt arbeiten muss?« Ich erkläre ihnen, dass es in Deutschland für Männer und Frauen Gleichberechtigung gibt, egal, ob die Frau zehn oder zwei Kinder auf die Welt gebracht hat. Wenn sie noch jung ist, will der Staat ihr nicht lebenslang Geld geben. Dann empfehle ich, dass sie zunächst mit einem Sprachkurs anfängt, um die Barrieren zu überwinden.

Netzwerke geben Stärke

Terhas Andezion Die Berufsorientierung ist die erste Station der Qualifizierung,

in der die Frauen zusammenkommen. Dort werden Netzwerke gebildet und die Frauen unterstützen sich untereinander. Das hält oft über die Berufsorientierung hinaus. Sowohl die Teilnehmerinnen als auch die Lehrkräfte berichten, dass sie die Netzwerke aus der Berufsorientierung oder dem Hauptschulkurs fortsetzen und sich untereinander unterstützen. Wir haben Frauen aus über 45 Ländern im Projekt, das schafft Brücken. Denn auch Migrantinnen untereinander können Vorurteile haben, weil sie sich bis dahin nicht begegnet sind. Das Projekt schafft über die Qualifizierung hinaus einen Mehrwert in Hinblick auf Integration und interkulturelle Öffnung.

Eine weitere Mauer fällt, wenn die Frauen im Projekt Sprachkompetenz entwickeln und damit auch Selbstbewusstsein. Ihre Kinder haben jetzt Mütter, die mit den deutschen Eltern ihrer Freunde sprechen und Verabredungen treffen können. Das ist ein Riesenschritt aus der Isolation und für die Kinder ein gutes Vorbild.



»Wir bringen die Frauen auf die Idee, dass sie etwas ändern können.«

Muttersprachliches Coaching schafft Vertrauen

Imran Sentürk Es ist von Vorteil, wenn man die Kultur kennt und einfach so mit den Frauen sprechen kann. Manchmal gibt es Punkte, die sehr sensibel sind. Wenn ich dann von mir erzähle, sind die Frauen aufgrund der Vertrautheit offener und trauen sich, auch Dinge zu thematisieren, die sie woanders nicht erwähnen würden. Dadurch entstehen manchmal aus dem Coaching heraus Freundschaften, weil man sich gut austauschen kann. Grundsätzlich aber gilt, dass wir im Coaching über Pläne und Probleme deutsch sprechen. Das gehört dazu. Die Frauen sollen lernen, wie man sich ausdrückt und welche Begriffe man benutzt.

Ich freue mich immer – und das geht meinen Kolleginnen auch so – wenn Erfolge da sind. Wenn man die Personen von Projektbeginn an so gut kennengelernt hat, ist man stolz und glücklich, die Entwicklung zu sehen. Das ist für uns anders als beispielsweise für einen

Sachbearbeiter in einer Behörde. Wir haben eine andere Ebene. Auch wenn das Coaching abgeschlossen ist, kommen die Frauen immer noch und erzählen oder fragen, ob ich noch etwas für sie tun kann. Das mache ich auch, obwohl es nicht mehr bezahlt wird.

Die Frauen auf Ideen bringen

Sevim Toktas Wenn man nicht fragt, erzählen die Frauen meist nicht von allein von ihrer Vergangenheit. Es ist schwer für sie einzuschätzen, was sie erzählen können oder besser für sich behalten. Sie sind oft aufgeregt und wissen nicht genau, was sie in Zukunft machen sollen. Dann frage ich zum Beispiel nach, ob sie wissen, was durch die Qualifizierung auf sie zukommt und was sich ändern wird. So bringe ich sie in das Thema hinein. Es ist ein großer Schritt für die Frauen, denn sie haben sich bisher immer als einen Teil der Familie gesehen und nicht als ein unabhängiges Individuum.

Ich sage ihnen, dass es auch für ihre Kinder wichtig ist, wenn sie selbststän-

diger werden. Das wagt nicht jede. In der deutschen Gesellschaft ist das jedoch normal. In den Herkunftsländern ist dagegen die Familie alles. Aus diesem Grund ist das Coaching so wichtig: Wir bringen die Frauen auf die Idee, dass sie etwas ändern können.

Terhas Andezion Weibliche Lebensentwürfe in patriarchalisch geprägten Gesellschaften sind Ehe und Mutterschaft. Frauen, die neue Wege gehen, müssen sich nicht nur von den Rollenbildern ihrer Herkunftskulturen lösen, sondern auch in der aufnehmenden Gesellschaft um ihren Platz kämpfen. Denn auch hier gibt es Vorbehalte gegen sie. Egal, in welcher Gesellschaft sie sich befinden, es ist immer eine Rolle für sie vorgesehen. Wegen ihrer Erziehung wissen sie oft nicht, wie sie mit diesen Herausforderungen umgehen sollen. Das Coaching leistet hier eine immens wichtige Arbeit und kann sie auffangen.

Imran Sentürk Die Fluchterfahrung spielt keine große Rolle in unserem Coaching.

»Ich bin nicht nur Coachin, sondern auch Kulturvermittlerin.«



Die Frauen wissen, dass sich ihr Status verändert hat. Vielleicht war das Leben für sie früher schöner und angenehmer. Einige waren auch wohlhabend. Aber sie akzeptieren, dass es jetzt anders ist, und machen das Beste daraus. Diejenigen, die sich nicht lange mit der Vergangenheit aufhalten, die schaffen es und kommen voran. Andere hatten früher Haushaltshilfen und lehnen beispielsweise eine Tätigkeit als Assistentin der Hauswirtschaft ab. Dann ist die berufliche Integration schwieriger.

Manchmal sehe ich, dass die Frauen bedrückt sind. Dann frage ich nach und versuche zu verstehen, was sie belastet. Oft möchten sie jedoch nicht viel vom früheren Leben erzählen. Sie telefonieren mit der Familie in der Heimat, reden aber nicht darüber oder machen deutlich, dass sie das hinter sich gelassen haben.

Birgit Mayer Wir machen manchmal eine Reflexion und dann merken die Frauen, wie sie sich verändert haben. Dann kommt oftmals: »Ich traue mich mehr. Ich bin selbstbewusster geworden.« Ich

habe keine Angst mehr zu sagen, »Stopp, hier geht es nicht weiter.« Auch die Motivation ist gestärkt. Am Anfang sitzen sie da und vertrauen darauf, dass wir sie führen und lenken. Nach einer Weile sind sie viel selbstbewusster, erledigen ihre Angelegenheiten allein. Man kann wirklich sagen, dass sich die Persönlichkeit der Frauen verändert. Das Auftreten, die Körperhaltung, alles ändert sich. Das ist das Schönste an der ganzen Arbeit.

Coachin und Kulturvermittlerin

Sevim Toktas Diese großen Veränderungen erfordern viel Kraft und Flexibilität. Ich erinnere mich an eine Frau, die erzählte, sie habe alles geschafft, was sie sich vorgenommen hatte, aber ihr fehle trotzdem etwas. Gemeinsam haben wir überlegt, was das sein könnte. Sie meinte, es sei der Wunsch, einfach mal glücklich zu sein und zu feiern. Wir haben uns darüber unterhalten, warum es das in dieser Gesellschaft nicht so stark gibt. Dann sagte sie: »Es muss alles pünktlich sein und es ist alles so streng, ich fühle mich manchmal wie eine Maschine.« Ich

habe ihr dann erläutert, dass Deutschland ein wohlhabendes Land ist, das viele Chancen auf ein gutes Leben bietet. Und es ist eine Leistungsgesellschaft. Die Erwerbstätigkeit nimmt dabei einen hohen Stellenwert ein, das gilt für die Mehrheit der Erwachsenen. Und wenn für andere Dinge noch Zeit bleibt, dann kann man feiern. Ich bin nicht nur Coachin, sondern auch Kulturvermittlerin.

Birgit Mayer Im Zusammenhang mit dem kulturellen Hintergrund finde ich es erstaunlich, wie die Frauen es zum Beispiel in der Ausbildung zur Erzieherin schaffen, unsere modernen Erziehungsmethoden zu internalisieren – dass man den Kindern große Freiräume lässt, das Gendern und diese ganzen Dinge. Das sind große Sprünge im Vergleich zu ihren persönlichen Erfahrungen in den Herkunftskulturen, die meist viel strenger und konservativer sind.

Neue Herausforderungen warten in der Arbeitswelt

Terhas Andezion Es öffnen sich viele

»Wir machen manchmal eine Reflexion und dann merken die Frauen, wie sie sich verändert haben.«



Türen für unsere Absolventinnen, aber wenn sie im Arbeitsleben angekommen sind, müssen sie weiterhin kämpfen. Wir entlassen sie überwiegend in die Arbeitswelt der Pflege, in der es einen großen Bedarf an Fachkräften gibt. Es sind Bereiche, in denen hauptsächlich Frauen tätig sind. Auch dort sind die Strukturen so, dass sich Berufstätigkeit und Familie nicht optimal vereinbaren lassen.

Imran Sentürk Wenn die Arbeitgeber sehen könnten, welche hohe Sozialkompetenz die Frauen mitbringen. Sie kommen aus Ländern, in denen Fürsorge innerhalb der Familie eine Tradition ist. Sie haben schon als Kind erlebt, dass die Mutter sich um die Großeltern kümmert. Es ist für sie selbstverständlich, dies auch für ihre Eltern zu tun.

Das ist einer der Widersprüche, mit denen diese Frauen leben. Einerseits sollen sie eigenständig sein, andererseits bleibt die starke Bindung an die Familie ihr persönlicher Halt, auch wenn sie berufstätig sind.

Birgit Mayer Es wird oft ausgenutzt, dass sich die Frauen am Arbeitsplatz engagiert einsetzen. Fällt eine Kollegin aus, werden sie schnell angerufen und sollen einspringen. Dann ist es die Aufgabe des Coachings, die Frauen zu stärken und ihnen zu vermitteln, dass sie sich auch wehren können.

Imran Sentürk Das ist die Kehrseite. In der Pflege sind beispielsweise zehn Leute in einer Schicht zu versorgen, alles soll schnell gehen. Dann kommt eine von unseren Frauen und sagt: »Ich habe das aber ganz anders in der Ausbildung gelernt. Und ich fühle mich jetzt auch nicht ganz wohl, so wie ich das machen soll.« Hier sind wir als Coachinnen gefordert, Theorie und Praxis in eine Balance zu bringen.

Terhas Andezion Wir haben gesehen, wie vielfältig die Aufgaben und Eingriffsmöglichkeiten der Coachinnen sind, um die Frauen auf ihren Wegen zu stärken. Es sollen damit die berufliche Qualifizierung und Integration erreicht werden. Aber

genauso wichtig ist uns, die Frauen in diese neue, in vielen Bereichen unbekannte neue Lebenswelt Deutschland einzuführen, ihre familiären Aufgaben zu berücksichtigen sowie – nicht zuletzt – der Kultur ihres Herkunftslandes Respekt zu zollen. Das Coaching ist ein Schlüssel zum Erfolg des Projekts.

»Ich wünsche mir, dass
alle Frauen etwas aus sich
machen können«

Fatima Al-Omari



In der Berufsorientierung war schnell klar: Krankenpflegehelferin ist der Beruf der Wahl für Fatima Al-Omari



Ab meinem sechsten Lebensjahr bin ich in Deutschland aufgewachsen und bis zum Hauptschulabschluss zur Schule gegangen. Den Einstieg in die Berufstätigkeit habe ich jedoch erst durch das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« gefunden. Das war purer Zufall, der sich dann als glückliche Fügung herausstellte. Ich bin auf das Projekt aufmerksam geworden, als ich für eine Freundin im Jobcenter gedolmetscht habe. Da war ich bereits eine verheiratete Frau, hatte drei Kinder im Alter von jetzt zwölf, zehn und sechs Jahren, alles schien vorgezeichnet. Doch ab diesem Zeitpunkt wollte ich unbedingt ausprobieren, noch mehr aus meinem Leben zu machen, wollte nicht irgendwann feststellen, dass ich es nicht zumindest versucht habe.

Auch meine Eltern und fünf meiner Geschwister leben in Deutschland. Für die Familie war es anfangs ein Problem, dass ich eine Arbeit aufnehmen wollte. »Du betrittst Wege, die schwer sind«, hieß es. Mein Mann, der ebenfalls aus dem Jemen stammt und zu der Zeit als Vorarbeiter in einem Zuliefererunternehmen tätig war, hat mich jedoch in meinem Vorhaben unterstützt.

Persönlichen Freiraum und Eigenständigkeit habe ich schon vorher besessen. Ich bin im Besitz eines Führerscheins, was praktisch in der Qualifizierung war, aber auch, um die Kinder zum Arzt und zu anderen Terminen fahren zu können. Ich denke, ich habe als junge Frau nach dem Schulabschluss aus Unsicherheit

keine Ausbildung begonnen, weil meine elterliche Familie und ich über einen langen Zeitraum in Deutschland nur geduldet waren. Es war nicht klar, ob wir bleiben konnten. Einer meiner Brüder kämpft im Jemen im Bürgerkrieg; ob wir dorthin zurückgeschickt würden, wussten wir nicht, wohl aber, was eine Rückkehr bedeuten würde. Inzwischen bin ich deutsche Staatsbürgerin, das hat vieles verändert.

Das Projekt »Sozialwirtschaft integriert« bietet auch eine Qualifizierung zur Erzieherin an. Das ist ein Beruf, den ich gerne ausgeübt hätte, der aber eine lange Ausbildung erfordert. Die Berufsorientierung mit dem begleitenden Coaching hat für mich dann schnell Klarheit geschaffen. Nach nur einer Woche habe ich mich für die Krankenpflege entschieden und gemeinsam mit meiner Coachin Bewerbungsunterlagen für Praktika losgeschickt. Auf einer Station der Herzchirurgie im Klinikum Kassel und später in der Orthopädischen Klinik in Hessisch Lichtenau habe ich festgestellt: Das ist das Richtige für mich!

Ich hatte in der Berufsschule eine Lehrerin, die streng war und mir nur mittelmäßige Noten gegeben hat. Das Coaching, aber auch mein Mann haben mir geholfen, diese Phase durchzuhalten. So habe ich meine im November 2020 begonnene Ausbildung zur Krankenpflegehelferin zügig abgeschlossen. Sechs Bewerbungen und vier Vorstellungsgespräche später konnte ich bereits ab

Januar 2022 meine erste Stelle in einem Kasseler Krankenhaus antreten.

Die Anerkennung meiner Leistungen und Fähigkeiten erhalte ich nach der schwierigen Schulzeit nun in der Praxis. Das schafft Selbstbewusstsein und Zufriedenheit. Inzwischen bin ich aus eigenem Antrieb in ein anderes Krankenhaus gewechselt, auf eine Privatstation des Diakonissenkrankenhauses in Kassel, wo ich in Vollzeit arbeite und viel Lob erhalte. Ich probiere aus, ob ich die Arbeits- und die familiäre Belastung auf Dauer schaffe oder in Teilzeit wechsele – denn der Haushalt bleibt.

Ich wünsche mir, dass alle Frauen etwas aus sich machen können. Meine zunächst skeptischen Eltern und Geschwister sind stolz auf mich, eine meiner Schwestern interessiert sich inzwischen auch für die Ausbildung. Denn oft sage ich: Wo ich jetzt angekommen bin, da ist es schön.

Fatima Al-Omari

Herkunftsland: Jemen, aufgewachsen in Deutschland

36 Jahre, verheiratet, 3 Kinder

Hauptschulabschluss in Deutschland

Weg in SoWi: Berufsorientierung, Coaching

Ausbildung: Krankenpflegehelferin; in einem Arbeitsverhältnis



»Mein Leben war bisher
eine gefährvolle Reise«

Terhas Males Mebrahtu



Ich bin noch jung, doch blicke ich auf mein bisheriges Leben zurück, dann erscheint es mir wie ein langes Unterwegssein mit vielen gefährlichen Momenten. Durch das Projekt «Sozialwirtschaft integriert» hat sich mir nach vielen Strapazen die Aussicht auf ein selbstbestimmtes Leben und eine bessere Zukunft eröffnet.

Es war eine Mitarbeiterin im Kirchenasyl in Kassel, die mich auf das Projekt hingewiesen hat. Sie hat sich gut um uns gekümmert und auch die Zukunft im Blick gehabt. Ich habe jetzt die Möglichkeit, meinen deutschen Hauptschulabschluss bis Januar 2023 abzulegen und in eine Ausbildung zu gehen. Die Schule fällt mir leicht, zudem erfahre ich viel Unterstützung von den Mitarbeiterinnen. Dadurch fühle ich mich gut aufgehoben. Ich bin zudem nicht allein, denn fünf der 18 Frauen in meinem Kurs kommen wie ich aus Eritrea. Sie sind klug und bieten mir einen starken Halt. Parallel findet die Berufsorientierung statt, auch das ist ein wichtiger Baustein für meine Ausbildung.

Mein Wunsch ist es, in die Pflege zu gehen, eine Ausbildung zur Krankenpflegehelferin könnte ich mir gut vorstellen.

Ich hoffe nun, einen normalen Alltag leben zu können und durch eine Berufs-

tätigkeit bald auch finanziell auf eigenen Füßen zu stehen. Meine Ansprüche sind nicht hoch, ich möchte einfach gemeinsam mit meinem Mann zur Ruhe kommen und in Sicherheit leben, gesund bleiben und ein wenig Wohlstand erarbeiten. Noch befinde ich mich im Asylverfahren, doch bin ich zuversichtlich, dass es zu einem guten Ende kommen wird.

Auf dem Weg in mein jetziges Leben bin ich, wie viele geflüchtete Frauen, Gefahren begegnet, denen ich mit Durchhaltewillen, der Unterstützung meines Mannes und viel Glück entkommen konnte.

Geboren wurde ich in Eritrea, doch als ich fünf Jahre alt war, ist meine Mutter mit meinen vier Geschwistern und mir vor dem Krieg in den Sudan geflohen. Schon diese erste Flucht war risikoreich: Von Eritrea in den Sudan muss man laufen, Überfälle und Verschleppungen kommen oft vor – es geht um Lösegeldforderungen, manchmal auch um Organhandel. Und auch im Sudan ist das Leben schwer für orthodoxe Christen, wie es die Mitglieder meiner Familie sind.

Meine Mutter starb, als ich 13 Jahre alt war. Von diesem Zeitpunkt an lebte ich bei einer ihrer Freundinnen, während meine Geschwister nach Äthiopien gingen. Ich besuchte bis zur zehnten

Klasse eine Schule für Flüchtlinge, die richtig gut war. Danach habe ich gearbeitet, in einem Café und in einem größeren Kiosk, denn ich musste und wollte Geld verdienen. Aber für eine berufstätige Frau, zumal eine Christin, ist es im Sudan nicht leicht. Viele Männer sehen sie als Freiwild an, und vonseiten des Staates und der Polizei gibt es keinen wirklichen Schutz.

Mein Leben änderte sich durch meine Heirat. Das Folgende hört sich teilweise wie ein Abenteuer an, aber die Begleitumstände waren oft schwer und von Angst geprägt. Im Jahr 2019 habe ich mich gemeinsam mit meinem Mann zu Fuß und mit dem Auto auf den Weg nach Tripolis in Libyen als erstes Ziel eines langen Weges gemacht. Große Abschnitte haben wir in der heißen Sonne zu Fuß zurückgelegt. In Tripolis hat uns der UNHCR, das UN-Flüchtlingskommissariat, aufgenommen. Ich hatte mir auf dieser Flucht das Bein gebrochen, teilweise musste mich mein Mann tragen. Wir benötigten Ruhe und mussten uns erholen, daher sind wir länger dortgeblieben.

Vom UNHCR wurden wir nach Süditalien geflogen, wo wir nach dem Erstaufnahmelager unter schwierigen Bedingungen in einer Kleinstunterkunft lebten, in der

es viele alkoholisierte Männer gab. Eine Frau aus Marokko, mit der ich arabisch sprechen konnte, hat uns die weitere Reiseroute empfohlen und ein wenig Geld gegeben. Aber wir kannten uns in Europa nicht richtig aus und sind einfach losgefahren: mit der Bahn zunächst nach Mailand, dann nach Paris. Dort haben wir den Zug nach Deutschland genommen und sind schließlich in Frankfurt angekommen. Wir wussten in dieser Zeit nichts über Deutschland, nicht, wohin wir uns hätten wenden können oder wo Unterstützung zu erhalten war. So haben wir in der ersten Zeit in Frankfurt nachts auf Bänken geschlafen und sind schließlich in das Aufnahmelager in Gießen überwiesen worden. Auch in Deutschland war die Odyssee noch nicht beendet, denn über das Kirchenasyl, das mir gewährt wurde, ging es zu weiteren Stationen zunächst nach Regensburg und Gießen, anschließend nach Kassel, wo ich bis Anfang des Jahres 2021 wieder im Kirchenasyl war.

Ich habe diese lange Zeit an verschiedenen Orten in Deutschland dazu genutzt, die Sprache zu lernen. Die Prüfung für das Zertifikat Deutsch Stufe B1 konnte ich erfolgreich ablegen, zurzeit bereite ich mich auf die B2-Prüfung vor.

Wenn man die Sprache und einen Beruf erlernen will, muss man selbst aktiv werden, auch kämpfen. Und zu kämpfen, das habe ich in meinem Leben gelernt.

In der ersten Zeit in Deutschland haben sie auf Parkbänken geschlafen. Mit ihrem Mann Ghirmay ist Terhas Males Mebrahtu aus dem Sudan geflüchtet – es war eine Odyssee

Terhas Males Mebrahtu

Herkunftsland: Eritrea,

mit 5 Jahren in den Sudan geflüchtet

26 Jahre, verheiratet

Schulbesuch im Herkunftsland: 10 Jahre

Weg in Sowi: Coaching,

Hauptschulabschluss

Langfristiges Ziel: Altenpflegehelferin



Die Perspektive der wissenschaftlichen Begleitung durch die Universität Kassel

Prof. Dr. Sigrid James,
Franziska Seidel und Julian Trostmann

Bücherstapel, Excel-Tabellen, Statistikprogramme und Datenberge – auch das ist Teil des Projekts »Sozialwirtschaft integriert« (SoWi), genauer gesagt das Metier der Sozialarbeitsforscherin Prof. Dr. Sigrid James und ihres wissenschaftlichen Teams der Universität Kassel / Institut für Sozialwesen (Fachbereich Humanwissenschaften), die das SoWi-Modellprojekt seit Beginn wissenschaftlich begleiten.

Bisher lückenhafte Datenlage in Bezug auf Frauen mit Migrationshintergrund

Warum eine wissenschaftliche Begleitstudie? Zweck einer solchen formativen Evaluation ist es, Prozesse und Kontext eines Projekts zu verstehen und Zwischenergebnisse zu generieren, die in das Projekt einfließen, seine Weiterentwicklung beeinflussen und eine Verstetigung begründen können. Dies ist insbesondere angemessen, wenn ein Projekt noch in der Entwicklungsphase steht, also das Projektkonzept dynamisch ist und weiter angepasst und modifiziert wird. Darüber hinaus besteht für SoWi die Erwartung, dass gewonnene Erkenntnisse wegweisend für die Entwicklung von Folgeprogrammen sein können. Dies ist insofern von Bedeutung, als die Datenlage insbesondere in Bezug auf Frauen

mit Migrationshintergrund weiterhin sehr lückenhaft ist. Trotz vielfältiger Projekte und Programme, die in den letzten Jahren im Bereich Arbeitsmarktintegration von Menschen mit Migrationshintergrund initiiert wurden, beruhen Handlungskonzepte noch nicht ausreichend auf systematisch erhobenen Daten. SoWi bot die Gelegenheit, ein Modellprojekt von Beginn an zu verfolgen und Daten aus diversen Perspektiven über einen Zeitraum von mehreren Jahren zu erheben. Voraussetzung für das Gelingen einer solchen Evaluation ist ein regelmäßiger Austausch zwischen den Fachkräften aus der Praxis und dem Evaluationsteam.

Als Praxis-Forschungs-Projekt waren Zielsetzungen für die Evaluation in der Planungsphase des SoWi-Modellprojekts in Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern der Kommunalen Arbeitsförderung der Stadt Kassel entwickelt worden. Besonderes Interesse bestand an den Profilen der Frauen – ihren Lebenslagen, ihrer Motivation, an dem Projekt teilzunehmen, sowie ihren Erwartungen und Ressourcen, auf die sie zurückgreifen, um ihre Zielsetzungen zu erreichen. Zudem sollten persönliche sowie strukturelle Hürden untersucht werden, die Projektteilnahme, Ausbildungsauf-

nahme und Einstieg in den Arbeitsmarkt erschweren können. Von Interesse sind zudem die Fragen, wie sich Verläufe durch das Projekt gestalten, was Gründe für ein frühes Ausscheiden sind und wie SoWi von allen Projektakteurinnen und Projektakteure erlebt wird. Auch die Rolle der Coachinnen und ihre Beziehung zu den Teilnehmerinnen war Fokus der Untersuchungen. Um sicherzustellen, dass das Forschungsvorhaben ethischen und datenschutzrechtlichen Vorgaben entspricht, wurde die Begleitstudie vor Beginn der Datenerhebungen durch die Ethikkommission des Fachbereichs 01 der Universität Kassel überprüft.

Um diese Fragen wissenschaftlichen Standards entsprechend zu beantworten, hat das Evaluationsteam über einen Zeitraum von knapp vier Jahren unterschiedliche Daten mit quantitativen sowie qualitativen Forschungsmethoden aus der Perspektive der Frauen, der Coachinnen und der SoWi Fachkräfte erhoben. Standardisierte Fragebögen, Interviews und Aktenanalysen wurden eingesetzt bzw. durchgeführt, und Monitoring-Daten werden Grundlage für eine abschließende Auswertung sein. Wie bei vielen anderen Studien beeinträchtigte die Corona-Pandemie auch dieses

Sie begleiten das
Sowi-Modellprojekt
wissenschaftlich:
Prof. Dr. Sigrid James
mit Franziska Seidel (l.)
und Julian Trostmann (r.)



Projekt und führte zu Anpassungen. So konnten statt der anfänglich geplanten drei Befragungen der Teilnehmerinnen nur zwei durchgeführt werden und einige Erhebungen mussten postalisch statt persönlich stattfinden.

Auswertungen während des Projekts haben zu interessanten Zwischenergebnissen geführt, die z.T. auf Konferenzen vorgestellt und in Master-Abschlussarbeiten sowie wissenschaftlichen Zeitschriften als erste Erkenntnisse veröffentlicht wurden. Sie bestätigen die hohe Heterogenität der Frauen in fast allen Lebensbereichen – vom Alter (20 bis 51 Jahre), ihrem Bildungshintergrund (von keiner formellen schulischen Bildung bis zum Universitätsabschluss), ihrer familiären Situation (alleinstehende Frauen bis Mütter mit fünf Kindern), ihren Jahren in Deutschland (von weniger als drei Jahren bis »seit der Geburt«) sowie ihren Sprachkenntnissen (von A2 bis muttersprachlich).

Erkenntnisse zu den psychosozialen Belastungen und Ressourcen

Von Interesse sind auch Erkenntnisse zu den psychosozialen Belastungen und Ressourcen der Frauen, die, so wird hypothetisiert, sich positiv oder negativ

auf persönliche oder programmatische Zielsetzungen auswirken können. Laut Zwischenergebnissen weisen die Frauen beträchtliche Belastbarkeit und Resilienz sowie die Verfügbarkeit sozialer Unterstützung auf, jedoch ist ein erhöhtes Stresserleben in vereinzelt Bereichen (z. B. Sorge um die Zukunft, Distanz zu Freunden und Familie) und insbesondere bei Müttern evident. Ob das Projekt für Frauen mit solch unterschiedlichen Profilen und Bedürfnissen gleichermaßen hilfreich sein kann oder ob es »Untergruppen« gibt, die ganz besonders von dem Projektkonzept und seiner Umsetzung profitieren, ist eine Frage, die aus Sicht der Wissenschaft sowie der Praxis und Politik von zentralem Interesse ist und im Kontext der Evaluation untersucht wird. Erste Daten weisen zudem darauf hin, dass es einen Zusammenhang zwischen erhöhtem Stresserleben, niedrigeren Resilienzwerten und höherer Kinderbetreuungsbelastung in Bezug auf den derzeitigen Teilnahmezustand im Projekt gibt. Frauen, die aktiv am Projekt teilnahmen, hatten höhere Stresswerte und Frauen mit höherer Resilienz wiesen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, frühzeitig aus dem Projekt auszuscheiden. Hier wird zum einen vermutet, dass Frauen mit größeren Belastungen

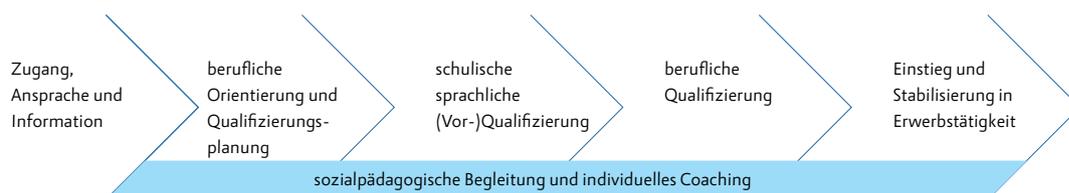
die Unterstützung und Struktur, die das Projekt bietet, brauchen, während Frauen mit stärkeren psychosozialen Ressourcen und einer höheren Resilienz eher dazu neigen, andere Optionen auf dem Arbeitsmarkt zu ergreifen, und somit frühzeitig aus dem Projekt auszusteigen. Zum anderen stellt sich die Frage, inwieweit die Projektteilnahme selbst stresserhöhend wirken mag. Die bisher gewonnenen Erkenntnisse deuten darauf hin, dass es wichtig ist, die Gründe für frühzeitiges Ausscheiden aus dem Projekt besser zu verstehen und einen »Abbruch« nicht automatisch als einen Misserfolg zu verbuchen.

Dialog zwischen Politik, Praxis und Wissenschaft

Die Evaluation befindet sich in der letzten Datenerhebungsphase und der Abschlussbericht wird der Stadt Kassel sowie dem Land Hessen im Frühjahr 2023 überreicht werden. Darüber hinaus wird jedoch erwartet, dass die Datenergebnisse Grundlage für viele weitere Auswertungen über die nächsten Jahre hinweg sein werden und der Dialog zwischen Politik, Praxis und Wissenschaft fortgesetzt wird.

Neue Chancen in der Sozialwirtschaft – Qualifizierungsperspektiven für Migrantinnen

Der »Kasseler Weg« – eine Projektbeschreibung



Das im Jahr 2018 vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration (HMSI) aufgelegte Programm »Sozialwirtschaft integriert« verbindet die zwei Ziele, dem Fachkräftemangel in der Sozialwirtschaft zu begegnen und Menschen mit Migrationsgeschichte in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Bürgermeisterin Ilona Friedrich, die das Dezernat für Bürgerangelegenheiten und Soziales der Stadt Kassel leitet, erkannte in dem Förderaufruf des HMSI die Chance, in Kassel ein Projekt zu entwickeln, das speziell auf die Anforderungen und Bedürfnisse von Migrantinnen zugeschnitten ist. Der Projekteintritt ist besonders niedrigschwellig gestaltet, daher steht mit der Berufsorientierung am Beginn der Qualifikation ein angstfreier Raum zur Reflexion der persönlichen und beruflichen Rollenentwicklung.

Zunächst für den Zeitraum von 2018 bis 2022 angelegt und mit Landes- sowie städtischen Mitteln ausgestattet, ist der Kasseler Weg von »Sozialwirtschaft integriert« inzwischen bis 2025 verlängert worden. Dabei hat sich ein Netzwerk von festen Kooperationspartnern entwickelt, zu dem das Jobcenter der Stadt Kassel gehört. Es übernimmt neben Stadt und Land in der zweiten Projektphase einen Finanzierungsanteil.

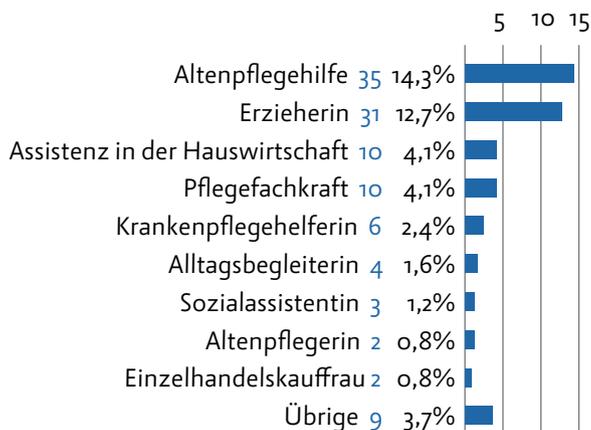
Projektziel für 2018 bis 2022 war der Projekteintritt von mindestens 120 Teilnehmerinnen, von denen mehr als 50 einen qualifizierten Berufsabschluss erhalten sollten. In der Bilanz wird diese Zielsetzung weit übertroffen.

	Ziel	Ist
Projekteintritte	mind. 120	245
Integration in Ausbildung / Qualifizierung	50	112
Integration in Arbeit		45

Für die zweite Projektphase bis 2025 wurden keine numerischen Ziele festgelegt.

Für den gesamten Zeitraum – August 2018 bis Dezember 2025 – stehen rund 3,9 Millionen Euro zur Verfügung. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt seit 2018 von Prof. Dr. Sigrid James und ihrem wissenschaftlichen Team der Universität Kassel / Institut für Sozialwesen (Fachbereich Humanwissenschaften). Die Evaluation und der Abschlussbericht sollen der Stadt Kassel sowie dem Land Hessen im Frühjahr 2023 überreicht werden.

Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen



Alle Grafiken Stand Juni 2022

Ziele sind die Fachkräftesicherung und die Integration durch qualifizierte Beschäftigung

Das Projekt ist ein wichtiger Baustein der regionalen Arbeitsmarktstrategie der Stadt Kassel. Ein zentrales Ziel liegt darin, die Fachkräftesicherung für die Sozialwirtschaft und die Integration durch Qualifizierung und Beschäftigung zu verbinden. Arbeitsmarktintegration in die Sozialwirtschaft bedeutet, dass den Projektteilnehmerinnen Qualifizierungsangebote in einer Vielzahl von Berufen und Tätigkeitsfeldern unterbreitet werden.

Die Unternehmen der Sozialwirtschaft sehen für diese Berufe gute Arbeitsplatzchancen in der Region. Pflegekräfte und Erzieherinnen werden am Markt benötigt und sind auch mit Blick auf den

bestehenden Pflegenotstand eine Berufsgruppe, für die bundesweit eine hohe Nachfrage besteht.

Neben dem voll ausgebildeten Fachpersonal sind ebenso kurzqualifizierte Kräfte am Arbeitsmarkt gefragt, besonders in den ambulanten und stationären Altenpflegeeinrichtungen.

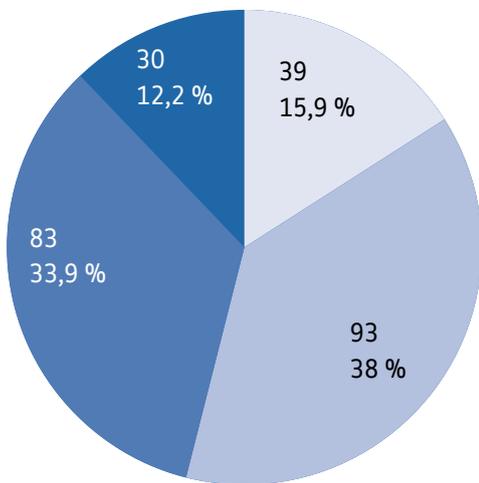
Der Wunsch nach beruflicher Qualifizierung ist hoch

Nach den vier Jahren der ersten Projektphase ist deutlich, dass es sich um ein erfolgreiches Modell handelt. Zur Halbzeit der Projektlaufzeit im September 2020 wurde von der wissenschaftlichen Begleitung der Universität Kassel bestätigt: »Der Projektverlauf ist vielversprechend und die Zielvereinbarung mit dem Land Hessen, das das Kasseler Projekt Sozialwirtschaft integriert fördert, ist schon jetzt erreicht.«

Erfolgsfaktoren sind:

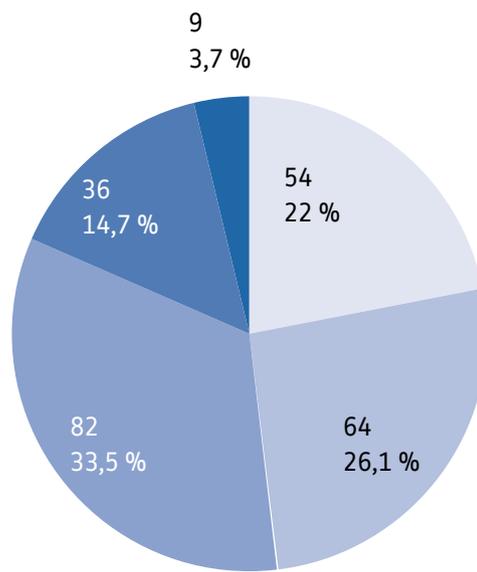
- Frauenspezifischer Fokus: Projektorientierung an weiblichen Lebenswelten
- langfristiges und individuelles Coaching als Instrument der Begleitung und Steuerung einer extrem heterogenen Zielgruppe
- die hohe Flexibilität des Projektkonzepts, das vielfältige Qualifizierungswege ermöglicht
- die Möglichkeit, bedarfsorientierte Angebote zu initiieren
- sehr gute Einbindung in bestehende Netzwerke als Voraussetzung für die Teilnehmerinnenakquise
- ein hohes Maß an Öffentlichkeitsarbeit
- Zugang zu gesellschaftlich anerkannten Tätigkeiten für Frauen mit Migrationsgeschichte

Altersstruktur der Teilnehmerinnen



- Alter 18–27 Jahre
- Alter 28–37 Jahre
- Alter 38–45 Jahre
- Alter über 45 Jahre

Kinder (u18) der Teilnehmerinnen



- kein Kind
- ein Kind
- zwei Kinder
- drei Kinder
- mehr als drei Kinder

Adressatinnen von »Sozialwirtschaft integriert« sind Migrantinnen ab 18 Jahre mit Wohnsitz in Kassel oder dem Landkreis Kassel, die selbst, deren Eltern oder Großeltern nach Deutschland eingewandert sind. Voraussetzung ist das Interesse an den Berufsfeldern der Sozialwirtschaft sowie das Sprachniveau B1. Den Projektteilnehmerinnen soll langfristig der Zugang zu gesellschaftlich anerkannten, das Selbstwertgefühl steigernden beruflichen Tätigkeiten eröffnet sowie die soziale und existenzsichernde finanzielle Unabhängigkeit ermöglicht werden.

Die Ausbildung für Berufe in der Sozialwirtschaft wird individuell unterstützt. Welche Ausbildungen empfohlen und gefördert werden, orientiert sich an der Motivation, den Vorqualifikationen, der Eignung sowie der Lebenssituation der

Teilnehmerinnen. Für Frauen, die noch nicht über erforderliche Schulabschlüsse zum Beginn einer Berufsausbildung verfügen, ist der Erwerb des Hauptschulabschlusses möglich.

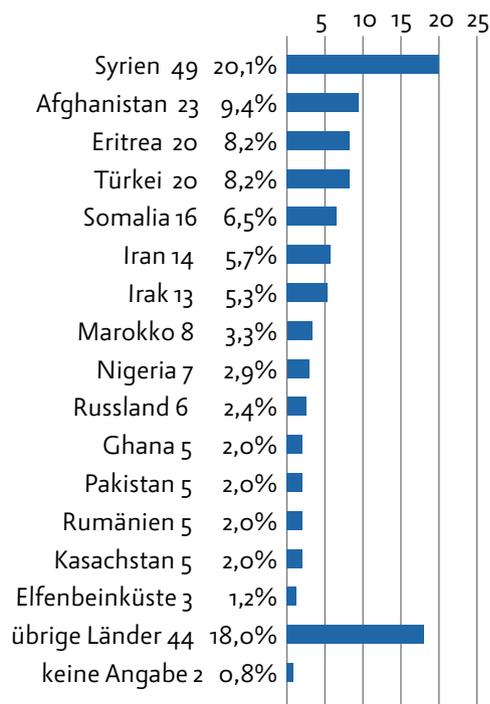
Zu den strukturellen Herausforderungen, wie beispielsweise lange Bearbeitungszeiten von Anerkennungsverfahren ausländischer Qualifikationen, kommt oft das Fehlen des erforderlichen Sprachniveaus zur Ausbildungsaufnahme hinzu. Hier wird den Teilnehmerinnen, wenn dies möglich ist, ein Gruppenangebot gemacht, oder sie werden in vorhandene Sprachkurse vermittelt. Der bisherige Verlauf zeigt, dass der Wunsch nach selbstbestimmter beruflicher Qualifizierung und Erwerbsarbeit bei Migrantinnen hoch ist und für die berufliche Integration viel Energie mobilisiert

wird. Voraussetzung der hohen Einsatzbereitschaft ist die freiwillige Projektteilnahme als wesentlicher Projektbaustein. Die Kosten für den Lebensunterhalt der Teilnehmerinnen werden während der Aktivierung und während des gesamten Coachingprozesses durch die Weitergewährung von ALG II beziehungsweise Leistungen nach dem AsylbLG sichergestellt. Während der Altenpflegehilfebildung, Erzieherinnenausbildung, Ausbildung zur Pflegefachkraft erhalten die Frauen BAFöG oder eine Ausbildungsvergütung.

Am Beginn steht die Berufsorientierung mit Qualifizierungsplanung

Die Berufsorientierung (analog § 45 SGB III) hat die Funktion, die Eignung, Neigung und Qualifikation der Teilnehmerinnen festzustellen und gleichzeitig auch einen

Herkunftsländer der Teilnehmerinnen



ersten Einblick in sozialwirtschaftliche Tätigkeiten zu vermitteln. Die Maßnahme enthält einen allgemeinbildenden schulischen Teil sowie einen berufsorientierenden Teil.

Zum Ende der Maßnahme erhalten die Teilnehmerinnen ein schriftliches Intensivprofil: Stärken und Ressourcen, Grenzen, Belastbarkeit, physische und psychische Verfassung und andere Voraussetzungen werden geklärt. Es wird für jede Teilnehmerin eine realistische Prognose erstellt, in welchem Zeitraum sie welchen Abschluss erreichen kann. Die Teilnehmerinnen erhalten ein qualifiziertes Zertifikat mit Darstellung ihrer allgemeinbildenden und berufsbildenden Qualifikationen.

Auf Grundlage dieser Profilierung wird

gemeinsam mit jeder Teilnehmerin ein individueller Qualifizierungsplan erarbeitet.

In der ersten Projektphase wurden Gruppenangebote mit bis zu 20 Teilnehmerinnen umgesetzt. In der zweiten Projektphase wird die Berufsorientierung als individuelle Einzelmaßnahme oder in Kleinstgruppen bis zu fünf Frauen in Kooperation mit dem Jobcenter angeboten.

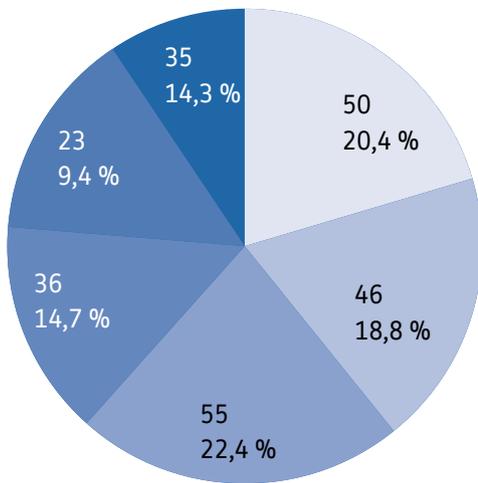
Coaching ist zentraler Bestandteil

Die wissenschaftliche Begleitung durch die Universität Kassel zeigt auf, dass die besondere Herausforderung des Projektes darin besteht, den unterschiedlichen Biografien, Vorbildungen, Qualifikationen, Sprachniveaus und behördlichen Anforderungen der Teilnehmerinnen

gerecht zu werden. Hier hat sich bewährt, dass jede Teilnehmerin durch eine Coachin begleitet wird. Die Arbeit der Coachinnen ist ressourcenintensiv, aber wichtig für den Erfolg des Projektes und damit ein zentraler Bestandteil, der den Qualifizierungsprozess maßgeblich steuert und die anschließende Arbeitsmarktintegration stabilisiert.

Das Coaching besteht aus der individuellen Begleitung während des gesamten Qualifikationsprozesses und im ersten halben Jahr der Berufstätigkeit. Darüber hinaus können alle relevanten Fragestellungen der Alltagsorganisation, wie zum Beispiel die Kinderbetreuung, Erziehungsfragen und Beziehungskonflikte thematisiert und bei Bedarf an zuständige Beratungsstellen weitergeleitet werden.

Projektlaufzeit der Teilnehmerinnen (Monate)



- 0-6 Monate
- 7-12 Monate
- 13-18 Monate
- 19-24 Monate
- 25-30 Monate
- länger als 30 Monate

Stellt sich während der Auswahl, der Orientierung oder auch während der Qualifizierung heraus, dass Teilnehmerinnen sich für eine Qualifizierung außerhalb der Sozialwirtschaft entscheiden, werden sie durch eine befristete Beratung beziehungsweise beim Wechsel in andere Arbeitsmarktprojekte unterstützt.

Im zweiten Projektzeitraum wird digitale Kompetenz zum Thema

Neben der Sprachförderung und der Vermittlung in Ausbildung wird inzwischen ein verstärktes Augenmerk auf die Vermittlung digitaler Kompetenzen gelegt – von der Erlangung von Grundkompetenzen bis hin zur fachbezogenen Anwendung im Pflegebereich. Ferner soll die Befähigung zur Teilnahme an Online-schulungen weiter ausgebaut werden.



Impressum

Magistrat der Stadt Kassel
Bürgermeisterin Ilona Friedrich
Dezernat für Bürgerangelegenheiten und
Soziales
ilona.friedrich@kassel.de

Juli 2022



Projektleitung und Koordination

Terhas Andezion, Dipl.-Oec.
Stadt Kassel, Sozialamt
Kommunale Arbeitsförderung
Fünffensterstraße 5
34117 Kassel

Konzeption und Redaktion

Petra Bohnenkamp M.A.

Ihre Geschichten haben erzählt:

Fatima Al-Omari
Khalida Anwari
Anita Asare
Terhas Males Mebrahtu
Jamila Ibrahim Omar
Nasrin Omar
Aufgeschrieben von Petra Bohnenkamp

Bildnachweise

Titel und alle Fotos: Michael Wiedemann
Fotos S. 4, 5, 6: Stadt Kassel;
S. 7: Hess. Ministerium für Soziales und
Integration;
S. 36: Dörte Ahrens;
S. 42: Martin Jarosz

Grafische Gestaltung

Johannes Kühn
www.kuehndundmutig.de

Ansprechpartnerinnen:

terhas.andezion@kassel.de
ute.Beyer@kassel.de
fatima.mohssen@kassel.de

gefördert durch ...



Kassel documenta Stadt